Europens Politische Lage und Staats-Interesse.

Vom Verfasser der beiden Schriften:

Politische Lage und Staats-Interesse des Königreichs Preußen

von

einem Staatsbürger desselben,

und

Europa in seinen politischen und Finanz-Verhältnissen.

Achtes Heft.

Auf Kosten des Verfassers.

1798.

Europens Politische Lage und Staats-Interesse.

Achtes Heft.

Inhalt:

I. Apologie für die unterdrückte Judenschaft in Deutschland. — An den Kongreß in Rastadt gerichtet. (Fortsetzung aus dem 7 ten Hefte).

7. Wucher der Juden.
8. Vortheile, welche sich aus der Befreiung der Juden ergeben.
9. 10. Ursachen des Mangels der Kultur der Juden.
11. Beschluß.

II. Wer ist ein antigermanischer Schriftsteller? An Herrn von Archenholz.

III. Ueber die Folgen der fränkischen Landung in England.

IV. Große Veränderung, welche der Friede zwischen Oesterreich und der großen Republik im europäischen politischen System zur Folge haben muß. (Fortsetzung der im 5 ten Hefte abgebrochenen Abhandlung Seite 53—99).

Zweite Abtheilung: Veränderte politische Verhältnisse der übrigen europäischen Staaten unter sich, durch den Frieden von Kampo Formio.
1. Rußland und England.
2. Preußen.
3. Die geistlichen Staaten und andere Stände des Reichs.
4. Deutschland.

V. Ueber die Freiheit der Meere und Flüsse.
1. Freiheit der Meere.

Vom Verfasser der Schrift: über den Geist des Zeitalters und die Gewalt der öffentlichen Meinung; ist folgendes wichtige Werk erschienen:

Die

Republiken des Alterthums.

Eine historische Untersuchung:

Ob sie glücklicher als die heutigen Staaten waren?

Leipzig, bei G. Fleischer dem Jüngern. 1798.

Inhalt:

I. Allgemeine Betrachtungen über die Staatsverfassungen der Griechen und Römer.

II. Griechenland. 1. Barbarei der Griechen. 2. Griechische Philosophie. 3. Aeussere Politik. 4. Innere Politik. Allgemeine Betrachtungen. Sparta. Athen. 5. Fernere Betrachtungen über die Griechen. 6. Sklaverei. 7. Sitten und Erziehung. 8. Künste und Wissenschaften der Griechen.

I.
Apologie für die unterdrückte Judenschaft in Deutschland — An den Congreß in Rastadt gerichtet.

(Fortsetzung aus dem 7ten Hefte.)

7.
Wucher der Juden.

Unter allen Vorwürfen, welche man der jüdischen Nation mit dem größten Scheine des Rechts machen kann, steht der Vorwurf, daß sie dem Wucher ganz ausserordentlich ergeben sind, oben an. Dieses, da die Erfahrung aller Zeiten dafür redet, ist gar nicht zu läugnen, und nur leider allzuwahr. Die wenigen Ausnahmen rechtlicher Männer unter ihnen, ist in Beziehung auf diesen Punkt auch so gering gegen das Ganze der wuchernden Juden, daß sie nur geringer Aufmerksam-

keit würdig sind. Und leider! geht diese Verdorbenheit so weit, daß selbst mancher aufgeklärte Jude die edelste Handlung selbst darum oft begeht, weil er sie zu einer lukratisen Finanzspekulation zugleich machen kann, und sich dadurch das Vertrauen von Juden und Christen zu erwerben glaubt.

Gehen wir aber auf die Gründe dieser allgemeinen Verdorbenheit des Haupttheils der jüdischen Nation zurück, so finden wir sie:

1. In den außerordentlichen Abgaben, die sie den Regierungen erlegen, und die sie unmöglich zugleich mit den nothwendigen Bedürfnissen ihrer, und der ihrigen Erhaltung, auf einem rechtlichen Wege erschwingen können.

2. Ferner, in den Verboten, eine andere Lebensart oder Metier, als den Handel zu ergreifen, woraus eine immerwährende Neigung zur Gewinnsucht der schlechtesten Art hervorgeht, wie selbst der Charakter christlicher Handlungsstädte beweist.

Wir haben im ersten Hefte gesehen, daß die Abgaben der Juden fast allen Glauben übersteigen, und alles, was man sich möglich denkt. Ein armer wie der reichste Jude bezahlen oft eine ganz gleiche

Summe von Schutzgeld und Leibzoll. Zugleich ist er allen jenen unsichtbaren Auflagen unterworfen, die darum weniger bemerkt werden, weil sie nicht vom Consument direkt entrichtet, sondern von Bekker, Brauer, Fleischer und allen Metiers auf die Consumtion vertheilt werden. Da nun mancher Christ bei der Größe der Abgaben so weit kommt, daß ihm Haus, Hof, Vieh, Geräthe und alles verkauft werden muß, um seine Abgaben zu entrichten — dem Christen, dem alle Nahrungszweige des Gewerbes frei stehen — Wie ist es da möglich, daß der ärmere Jude, der noch überdem 30, 100 bis 300 Fl. jährliche besondere Auflagen zu bezahlen, und außer dem Handel kein Gewerbe offen hat, ohne die Nebenwege des Betrugs und Wuchers bestehen kann, welche allein ihn in den Stand setzen, die Cassen seiner Landesherrn füllen zu helfen? Ist da der Jude der Verbrecher, welcher wuchert, oder der Staat, der ihn zum Wucher nöthiget?

Ueberdem liegt der Grund des Wuchers in der unrichtigen Lenkung, die man der Industrie dieses Volkes anwies. Man untersagte ihnen alles, ausser den Handel, da man im Gegentheile ihnen viel-

leicht alles erlauben und den Handel hätte beschränken sollen.

Der Handel macht bekanntlich alle Nationen zu Betrügern und Wuchrern, die sich demselben ganz eigentlich ergeben. Die Reize des Gewinnstes sind nicht für die Juden allein, sie sind auch allen andern Menschen anlockend, und verleiten den Handelsmann so viel zu nehmen, als er immer bekommen kann. Die Armenier, Russen, Polen und alle handelnde Nationen, vorzüglich die Engländer, sind gleichsam gebohrne Betrüger, und letztere haben das Glück von 36 Millonen Menschen und ihr Leben aufgeopfert, um sich zu bereichern.]

So weit, wie der christliche Handelsmann die Abscheulichkeiten der Gewinnsucht trieb, hat es doch die jüdische Nation noch nicht getrieben. — Vielleicht zwar bloß, weil sie dazu nicht in der Lage war, indessen glaube ich doch, daß sie zu klug ist, um, wie die englischen ostindischen Handelsleute die Henne, die jeden Tag ein goldnes Ei legte, todt zu schlagen, um den goldnen Eierstock auf einmal zu besitzen. Aber zugegeben, der Jude sey in dem Handel ein ausgemachter Schurke, Wuchrer und Betrieger — Zugegeben, all sein Bestreben, Dichten

und Trachten ging dahin, sich auf anderer Unkosten zu bereichern, so bleibt immer die Frage für ihn zu entscheiden: Hat er sich selbst die Richtung zu allen diesen Lastern gegeben, oder der Staat, der ihm bloß das Metier des Betrugs unter allen Völkern und Glaubensgenossen anwies und erlaubte? Kann er seinen Kindern eine andere Richtung als zum Gewinn in der Erziehung geben, da ihnen jede andere Art des Erwerbes untersagt und aufs strengste verboten ist? Hat er eine Wahl, die ihm erlaubte, ein Metier zu verlassen, das nur durch Betrug ernährt, erhält und auch bereichert, besonders wo die Ab- und Ausgaben sonsten nicht zu erringen sind? Hat der Jude das Gesetz gemacht, das ihn von allen andern Nahrungszweigen ausschließt? Hat er sich selbst die schändlichen, entehrenden Abgaben gewählt, unter denen Wohlstand und jedes Gefühl der Ehre allmählich abgestumpft, endlich völlig erlischt? Kann man wirklich glauben, daß sie alle einen schändlichen Erwerbszweig einem ehrlichen vorziehen würden, wenn sie die Wahl hätten, und das bloß deshalb, weil er lukratif ist? Dann müßten wir auch annehmen, daß alle Christen Scharfrichter und Schinder zu werden wünschten, bloß

weil die Häute verreckter Thiere sehr vortheilhaft abgesetzt, und Hängen und Köpfen extra gut bezahlt werden.

Es ist eine unbezweifelte Wahrheit, daß die bürgerliche und sittliche Verbesserung der Juden durchaus unmöglich ist, so lange man ihnen bloß den Handel als Nahrungszweig erlaubt. Mögen die Aufgeklärtesten unter ihnen Schulen und Unterricht im Ueberfluß verschaffen, die den Charakter zu veredlen und zu bessern thätig sind; immer wird jeder eingesogene gute Grundsatz ertödtet werden, wenn die Noth zum Betrügen zwingt, und die Nahrungsweise den Menschen zwingt, seine Grundsätze seiner Lebenserhaltung aufzuopfern. Die Philosophie scheitert nur bei moralischen Menschen der ersten Größe nicht an der Klippe des unvermeidlichen Bedürfnisses; und höchst selten sind die Beispiele, daß die Tugend lieber den Menschen vernichtete, als sich die Nothwehr zur Lebenserhaltung erlaubte. Wir müssen also den Mangel an guten Regierungs-Grundsätzen anklagen, welcher eine Nation diffamirte, und ihren Namen zu einem Schimpfworte unter den Nationen machte. Denn was ist ehrenrühriger als von einem rechtlichen

Manne zu sagen: er sey ein ausgemachter Jude!

So haben die Regierungs-Formen eine ganze Nation entwürdiget, so Millionen um Gefühle der Ehre und der Tugend gebracht, indem sie ihnen alles raubten, was bessert und rechtschaffen macht. Und wer ist der Elendere, der, der stiehlt und betrügt, oder der, der zum Diebstahl und Betruge nöthiget?

Fürsten Deutschlands — gewiß kam nie diese wahre Idee in eure Seele, ihr wäret sonst zu mild, zu gut und zu edeldenkend gewesen, durch Erpressungen den sittlichen und physischen Charakter und Existenz einer ganzen Nation zu ruiniren!

Es eröffnet sich nun noch eine sehr wichtige Frage: Ist nämlich jede besondere Auflage auf die Juden, eine Auflage auf dieses Volk in der That; oder nicht vielmehr eine höchst drückende Auflage auf die christlichen Unterthanen?

Wir haben gesehen, und die Erfahrung sagt es uns täglich, daß es eine sehr große Menge armer Juden gebe, und der reichern nur sehr wenige. Erstere können aus eigenem Vermögen unmöglich

jene großen Abgaben entrichten, welche die unrichtige Staatswirthschaft ihnen auflegt. Sie müssen jedes rechtliche und unrechtliche Mittel erschöpfen, um neben der Erhaltung oft zahlreicher Familien zugleich die Abgaben zu bestreiten. Betrug und Wucher sind die zunächst liegenden Mittel. An wem aber werden sie versucht und wer leidet darunter? Gewöhnlich der arme unbefangene Landmann; der Minorenne; der in plötzlicher Noth sich befindende Kaufmann; Güterbesitzer u. s. w. aber wahrlich nicht der wuchernde, betrügende Jude. Die Fürsten sind also die Ursache eines Frevels, den ihre Gesetze nicht ohne Erröthen bestrafen können, da die Gesetzgeber ihn den Juden abnöthigen.

Aus dieser unbedingten Nothwendigkeit entsteht ein scheuslicher Charakter, der alle Moralität ertödtet, und einem Volke alle Achtung entzieht, das in der Pluralität seiner Glieder denselben an sich trägt. Man geräth bei dem ehrlichsten besten Juden in die Vermuthung, sein Geld sey unrechtmäßig gewonnen, sein Charakter nicht von dem seiner Brüder ganz verschieden, mit welchen er auferzogen wurde. Die bloße Annäherung an einen Juden ist abschreckend, weil man zu einem

geheimen Mißtrauen sich berechtigt fühlt, welches aus der Immoralität dieses Volkes hervorgeht. Eben so findet sich ein Gleiches bei den Juden in Beziehung auf uns. Haß erzeugt Haß, Mißtrauen erzeugt Mißtrauen, Verachtung wird durch Verachtung erwidert; die heiligen Bande der Menschenliebe sind hier aufgelößt; es ist nur ein Jude, er ist ein Kerl wie ein Jude, diese im allgemeinen so oft zu hörende Ausdrücke beweisen, wie tief die Menschheit von der Menschheit selbst erniedriget werde; und wem haben wir diese schändliche Phänomene in der Geschichte der Völker zu verdanken, als dem traurigen Gebrauche, die Juden für die Finanzcassen zu benutzen, ohne darüber nachzudenken, oder etwas darauf zu geben, ob der Charakter einer Nation entwürdiget, und zwischen Bewohnern eines Vaterlandes alle Verhältnisse sittlicher Gefühle und Pflichten vernichtet werden.

Ist dieses ein ächter Gewinn von wahrem Gehalte, wenn die Unterthanen zu solchem Unwesen gebildet worden, und vermag der Ertrag in den Staatskassen wohl den Verlust von Moralität und Vaterlandsgeist bilanciren, die dadurch verloren gehen?

Nie, die Juden können nirgends den Staat lieben, weil sie von ihm unterdrückt werden und ihn für ihren erbittersten Feind anzusehen berechtiget sind. Gezwungen zu allen niedern Mitteln des Wuchers und der Gewinnsucht wird ihnen ihr Vaterland feil seyn, wenn sie es bezahlt erhalten. Sie werden es als Spionen verrathen, weil es die Rechte der Menschheit an ihnen zuerst verrieth, und so werden alle Verbrechen, wozu sie durch Druck, Verachtung und bloße Bildung zum Betrügereisystem gezwungen werden, auf die Quelle mit allen Nachtheilen zurückströmen, aus welcher sie ausflossen, nämlich: „die Härte der Regenten; den Druck der Fürsten und die Versagung aller Erwerbszweige, außer dem Handel.“ Der Handel bildet keine edle Nation, sondern Engländer, die Millionen Menschenleben für nichts rechnen, wenn sie dadurch Millionen Guineen erwerben können; und nicht umsonst machte die Allegorie aus Merkur, den Gott der Kaufleute, Diebe und Beutelschneider.

Alle vernünftige Juden, die ich kennen gelernt habe, sahen diese Wahrheiten ein. Ihr aufrichtigster Wunsch ist es nicht nur, daß ihren Brü-

dern alle andere Nahrungszweige offen stehen, sondern daß sogar die Fürsten befehlen möchten, daß aus keiner jüdischen Familie mehr wie einer sich dem Handel überlassen dürfe. Sie fühlen das Bedürfniß der Wissenschaften und Künste, die den Geist veredeln und das Herz bessern, das Talent entwickeln, und dem Geiste eine rühmlichern Laufbahn eröffnen, als jenes Handelssystem, das keine Gesetze unter die Polizei der Pflichten bringen, oder im zügellosen Laufe der Betrügerei und des Wuchers zügeln; wenigstens nicht hinlänglich zügeln.

Aus allem diesen ergiebt sich nun summarisch, daß: „Indem die Fürsten die Juden mit außerordentlichen Abgaben belegen, sie es sind, welche dieselben zum Wucher und Betrug und solchen Mitteln nöthigen, die den Staat ruiniren, und der eignen Moralität des Volks unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen; daß also der Wucher und Betrug von der Regierung eigentlich ihnen abgenöthiget wird, da er allein sie zur Entrichtung sonst unerschwinglicher Abgaben in den Stand setzt."

8.

Vortheile welche sich aus der Befreiung der Juden ergeben.

1. Hemmung des Wuchers und Betruges.

Dieses ist ein offenbarer Vortheil für den Staat, und das Ganze, denn wie wir gesehen haben, so betrifft der Verlust mehr das christliche Publikum als den Juden, welcher die besondern Abgaben erringt und bezahlt. Der Mensch ist nie so verderbt, daß er Laster, welche kein Naturbedürfniß voraussetzen, begehe; daß er schlecht handle, wenn er mit gut handeln eben so weit kommt und dasselbige erwirbt. Sind dem Juden alle Wege des rechtlichen Erwerbes offen, wie dem Christen, so gewinnt seine Industrie eine bess're, geradere Richtung, die Quellen des Erwerbsfleißes vervielfältigen sich; in mannichfachen Ausströmungen fließen sie dem thätigen Bürger zu, und machen seine Beschäftigungen unstrafbar, und seine Bemühungen, des Lebens Nothdurft zu erhalten, ehrlich und nützlich. Er wird an das Ganze angereiht; seine Gleichstellung mit den Abgaben mit allen andern Unterthanen, giebt ihm eine Gleichheit des menschlichen Geschäftlebens,

und Wucher und Betrug, wenn ein Schurke sich derselben bedient, können mit Rechte von dem Staate und den Gesetzen bestraft werden, die ihn jetzt durch die Finger sehen müssen, da sie ihn durch die Behandlungsart derselben, gleichsam sanciren.

Hiedurch erhalten Regent und Gesetz ihre Würde, und der Staat in der Regierung seine Kräfte wieder, welche unter jedem Drucke und unter jeder Nachsicht der Verbrechen, die sie selbst erzeugen, verliehren. Der Regent wird allgemeiner Vater der Unterthanen, und kann nun als Regent von der Nation, die er seinen übrigen Unterthanen gleich setzt, verlangen, daß sie sich selbst eine richtigere Bildung gebe; daß sie den Geist der Korporation verläugne, Gewohnheiten aufgebe, die kein Gesetz gebietet, und kein Gewissen in Schutz nimmt.

Das Hinneigen des Volks zu andern Geschäften, muß natürlich den sittlichen Charakter desselben veredlen, indem es dasselbe vom Handel ab- und in die Vortheile der Natur- und des Gewerks-Gewinns einleitet. Das Feld bringt seine Produkte, deren Preiß keinen Wucher erlaubt, so wie der Preiß der Handwerker in gleicher Proportion un-

tereinander bleibt. Die Quellen der Immoralität versiegen, da die Natur der Beschäftigung sie nicht zuläßt, und ein äußerst verdorbenes Volk verbessert sich im Anbegin von der Nothwendigkeit dazu gezwungen, und veredelt sich zuletzt aus wahrer Anhänglichkeit und Liebe zum Guten. Ruhig erwirbt es unter dem allgemeinen Schutz des väterlichen Regenten und gleich gerechter Gesetze, den allgemeinen Charakter der Nation. Seine neue Beschäftigungen setzen es in mehrere und rechtlichere Beziehungen mit seinen christlichen Mitbürgern, wo der Privatmann unter ihm, ohne Mißtrauen und Furcht, die jetzt den herrschenden Charakter auch der Besten dieses Volks ausmachen, mit seinem Mitbürger Verträge schließt, handelt und wandelt, weil, wie gesagt, die Gleichheit und Bekanntschaft und Allgemeinheit der Geschäfte keinen Betrug oder Wucher mehr zulassen. Die zerrissenen Bande der Gesellschaft reihen sich wieder aneinander; in die Verhältnisse der Menschen zu Menschen kommt wieder Einstimmung und Harmonie, und ein ganzes Volk wird umgeschaffen, vom Geschäfte der Ränke, der List und Verbrechen, zu jenen des redlichen Fleißes, der ungedrückt keine fremde Quellen zu erfinden

braucht,

braucht, den Despotismus des Staates zu befriedigen, der nun ein Unding wurde.

Welcher Regent wird nicht die Umschaffung eines theils ungesitteten, bösen, betrügerischen Volks, dessen größter Theil am Marke des Staates saugen muß, und eines theils desselben, der mit Widerwillen zu den widerrechtlichen Mitteln greift, die Abgaben sich zu verschaffen, die er entrichten muß, gerne sehen, und welcher nicht die reinern Grundsätze des besten Theils dieses Volks in seinen aufgeklärten Männern und Gliedern belohnen, deren Beispiel für die übrigen ihrer Nation belehrend und nützlich wird.

Mit einem Worte: die Erlaubniß, Ackerbau, Künste und Gewerbe jeder Art treiben zu dürfen, rettet das arme Volk der Juden aus dem verdammten Schlamm des Handelsbetrugs, der dem Eigennutze so sehr schmeichelt, daß auch manche sonst brave Männer anderer Religionen an seinen Klippen scheitern. Verbindet der Regent damit Gleichmässigkeit der Abgaben, so ist alles für den Staat in jeder Beziehung gewonnen, wie wir weiter unten noch sehen werden; denn ohne diese Gleichheit hört wieder das Verhältniß zwischen möglich ehrlichem

Erwerb und der Summenstärke nothwendiger Abgaben auf.

2. Vermehrung des Staatsreichthums durch Urbarmachung der Ländereien.

Deutschland liefert und bietet dem menschlichen Fleiße noch unermeßliche Erdstrecken dar, die keines Menschen Pflug beackert oder urbar gemacht hat. Mit ihnen schlafen die Keime der Fruchtbarkeit und der Vermehrung der Früchte jeder Art. Dörferlos sind ganze Gegenden und Menschenleer, die bevölkert, von unglaublichem Vortheile für den Staat werden müßten. Gegenwärtig dienen sie zu weiter nichts, als zum Theile zu Schaaf- und andern Hütungen. Vermehrt die Zahl der Arbeitenden und Landbebauer, indem ihr die Nation der Juden hiezu zulaßt, und die Felder, welche jetzt Wolfsmilch und Unkraut tragen, werden bald durch reiche Erndten den Staatsreichthum vermehren. Die Staatskassen werden durch den rechtlichen Ertrag aus dem Länderbau ungleich ehrenvollere und reichlichere Einnahmen genießen, als durch alle jene entehrende Erhebungen von Leibzoll u. dgl.

Und dies ist der Wunsch aller Aufgeklärten dieser Nation. Sie wünschten ihre Mitbrüder von

dem unseeligen Geschäfte des Vagabundenhandels befreit, in den friedlichen Hütten des bessern Naturlebens, das die Sitten mildert und die Hindernisse der Moralisirung hebt. Sie wünschen sie in den Werkplätzen der Handarbeiter und Manufakturisten. Diese Arbeiten würden der Nation die ganze Außenseite der andern Landesbewohner geben; die Charakteristik würde sich ändern; die Sprache ihre unangenehme Töne, abgeschliffen durch den Umgang, verliehren; sie würden bald die Albernheiten verachten lernen, die sie durch Absonderung von den Christen als ehrwürdig ansehen.

Daß der Landbau die erste Stufe zur allgemeinen Gleichheit der Kultur überhaupt sey, ist unbestreitbar. Daß er selbst die Seele alles Staats-Reichthums sey, ebenfalls. So sind Magdeburg ꝛc. reichere Provinzen, als die weniger angebaute Mittelmark. So ist Westphalen und besonders das Münsterische menschenleer und arm, ob es gleich Marschländer darbietet, die zum Fruchtbau benutzt, ungleich größere Summen abwerfen würden, als gegenwärtig, da sie unangebaut da liegen, und den wenigen Bewohnern zu nichts weiter nützen, als hie und da die Oberfläche

abzustechen und diese zu Düngung und Feurung zu gebrauchen.

Und dergleichen, und noch weit bessere Ländereien hat Deutschland in Menge. Die meisten Regenten haben die Wahrheiten, die ich vorher sagte, bereits längst erkannt und eingesehen. Sie haben den Ackerbau ermuntert, und die Richtigkeit des Grundsatzes anerkannt, daß er die Basis alles öffentlichen Reichthums sey. Warum sollten sie nicht gerne den letzten Schritt thun, und ein Volk ansiedlen, das so fleißig und so industriös ist, und dessen gegenwärtiger Hang zur Gewinnsucht sie aufs äusserste anspornen wird, die Agrikultur auf den höchsten Gipfel zu vervollkommnen, wo er die reichlichsten Erndten abwirft.

Eben dieser Spekulationsgeist würde in Beziehung der Künste und Gewerke, uns zu manchen vortreflichen Erfindungen leiten. Die Formen würden sich verschönern und der innere Gehalt sich bessern, weil beide allein die Mehrheit des Absatzes bestimmen, und mit ihm die Reichhaltigkeit des Gewinns. Keine Menschenklasse ist dazu tauglicher, als der zum Raffiniren gleichsam gebohrne Jude. Seine Gewandheit des Geistes, seine treffende Bemerkun-

gen sind so allgemein bekannt, daß es von selbst einleuchtet, daß, giebt man diesen fruchtbaren Talenten eine Richtung aufs Nützliche, der Künste und Gewerke, daß die allgemeine Landesindustrie dabei unglaublich gewinnen müsse.

3. Vortheile, in Beziehung auf Wissenschaften.

Es ist zum Erstaunen, was diese Nation in dieser Beziehung, ungeachtet aller Hindernisse, bereits geleistet hat, und läßt uns unglaublich viel erwarten, wenn wir diese Hindernisse hinweggeräumt sehen.

Außer der Arzneikunde gab es im weiten Felde aller Wissenschaften kein Studium, das dem Freunde derselben unter den Juden eine Anwendung in Staatsämtern zugelassen hätte, da sie überhaupt von allen ausgeschlossen waren. Bei allen diesen Schwierigkeiten, womit diese Nation zu kämpfen hatte, brachte sie doch Philosophen und Denker der ersten Größe hervor, die, wie Maimonides, Mendelsohn und Salomon Maimon, die Bewunderung aller Zeitgenossen und Nachkommenschaft erregten. Scharfsinn ist die eigentlichste Stärke die dieses Volk besitzt, und daher brachte es

selten einen mittelmäßigen Kopf hervor, so bald einer mit dem eisernen Fleiß, der aus seiner Erziehung entstand, sich an die Wissenschaften machte.

Ich würde den Regenten unseres Zeitalters ein schlechtes Kompliment machen, wenn ich ihnen die zahlreiche Menge großer Politiker, Philosophen rc. dieses Volks herrechnen wollte.

Und nun abgerechnet, die geringe Bevölkerung dieser Nation gegen die christliche; abgerechnet, daß kein wissenschaftliches Studium ihnen Brod und Aemter erwarb; daß es sie vielmehr arm machte, oder in den Geschäften, die versorgen, hemmte und hinderte; abgerechnet, die Schwierigkeiten, die ein jüdischer Schriftsteller findet, ehe er sich durch eine Menge christkatholischer Censuren- und Recensenten u. dgl. durcharbeitet; abgerechnet endlich die Schwierigkeiten, die er unter den Vorurtheilsvollen seiner eignen Nation findet, wenn er Vernunftwahrheiten entdeckt oder behauptet, die dem allgemeinen Vorurtheile widersprechen; so ist die Zahl vorhandener großer Männer dieses Volks fast unglaublich, und wird unser Erstaunen noch vermehren, wenn wir bedenken, daß ungleich mehrere von diesen

Schwierigkeiten zurückgeschreckt, nicht wagen hervorzutreten.

Man hat mit Unterdrückung dieses Volks, Schätze des Scharfsinns, der Philosophie, und eine Menge von nützlichen Erfindungen und Entdeckungen zugleich unterdrückt, welche das Wohl aller Staaten würden befördert und hervorgebracht haben. Man hat dadurch die Berichtigung vieler Gegenstände des menschlichen Wissens um Jahrhunderte zurück gehalten, und die vielversprechende Talente eines ganzen zahlreichen Volkes, wie eben so viele Keime erstickt, welche einen Reichthum von Fruchtbarkeit versprachen. Im Handel allein vermochten sie alles zu leisten, und erreichten auch das non plus ultra aller seiner Resultate.

Es war ein ganz vortreflichen Gesetz, welches der gegenwärtige Kaiser in Beziehung auf die Juden in Böhmen ergehen ließ, und welches jedem Lehrer dieses Volks die Pflicht auflegt: einige Jahre auf einer hohen Schule die Philosophie zu hören. Wie manches, sonst auf immer ersticktes Genie und Talent muß durch diese weise Maaßregel aufgeregt werden? Und wie wohl-

thätig würde es für ganz Deutschland seyn, wenn eben diese Anstalt allenthalben Platz griffe.

Man hat in Berlin vor einigen Jahren sehr darüber gestritten, ob es gut sey, die Juden zur Rechtsgelehrsamkeit und Rechtsämtern zuzulassen?

Der größte Theil der vernünftigsten Männer erklärte sich dawider, und zwar in Beziehung auf den gegenwärtigen wenig moralischen Charakter dieses Volks. In dieser Hinsicht fürchteten sie, daß sie die Rechtspflege und Richterämter mehr dazu gebrauchen würden, um mit den Gesetzen einen lukratisen Spekulationshandel zu treiben, als die Gerechtigkeit zu administriren.

So weit ich das menschliche Herz kennen zu lernen Gelegenheit hatte, so habe ich die Erfahrung gemacht, daß auch in dem menschlichen Charakter Ursachen und Wirkungen zusammenhängen, und daß große Veränderungen merkwürdige Erscheinungen hervorbringen.

Ich sagte; Im menschlichen Charakter hängen Ursachen und Wirkungen zusammen, wie überall. Wenn man also einen Juden aus einem Handlungskomptoir in die Gerichtsstube auf einmal ver-

setzte, so mag obige Behauptung richtig seyn. Aber eben dieses würde statt finden, wenn man einen christlichen Gewürzkrämer zum Präsidenten eines Tribunals machen wollte. Erlernt der Jude wie der Christ im gewöhnlichen Gange die Rechte, ohne sich auf irgend eine Art mit dem Handel zu beschäftigen, so erhält seine Charakteristik den wissenschaftlichen innern Gehalt und den äußern Pli. Neigung zur Gerechtigkeit, Bekanntschaft mit den Gesetzen ꝛc. werden an die Stelle des Eigennutzes treten, womit der Handel alle diejenigen befleckt, die sich demselben lediglich ergeben, ohne an die übrige Geistesbildung zu denken.

Von einer andern Seite, so führen große Veränderungen auch große Erscheinungen mit sich. Und für den Juden kann der Uebergang vom äußersten Druck zu den Rechten aller Staatsbürger nicht anders als eine merkwürdige große Veränderung seyn. Dieses zusammengenommen, daß man vom Juden immer das schlimmste zu glauben gewohnt ist, muß seinem Geiste die höchste Spannung mittheilen, und Grundursachen zu angestrengten Edelmuth, und sich der Wohlthaten werth zu machen, hervorbringen. Sie würden, vorzüglich in der er-

sten Epoche ihrer verbesserten Existenz und gewiß so lange die gerechtesten Richter und unbestechlichsten Obrigkeiten seyn, bis die Erfahrung das Vorurtheil gegen diese Nation vertilgt hätte.

Im Grunde genommen beurtheilt man die Fehler dieser Nation allzuhart und unbillig. Setzt einmal die Christen ganz in den Zustand der Juden und diese in den Zustand der Christen, und man würde sagen, er betrügt wie ein Christ, er schachert wie ein Christ, er wuchert wie ein Christ. Aber hieraus würde sich auch ergeben, daß der Jude im Zustande eines christlichen Bürgers, in allen Beziehungen auf Charakteristik, Künste, Wissenschaften rc. diesem vollkommen gleich werden würde; denn nicht die Menschheit allein entwirft den Charakter, sondern ganz vorzüglich die Bildung.

4. Würden die öffentlichen Staatskassen verlieren oder gewinnen, wenn man den Juden gleiche Rechte mit den Christen gäbe.

Sie würden gewinnen. Nimmt man alles zusammen, daß die Fürsten, indem sie die Juden zum Wucher zwingen, alle Abgaben auf dieselben aus dem Beutel der christlichen Unterthanen

ziehen, daß, indem sie diese Nation allein auf den Handel einschränken, sie die Vermehrung des Akkerbaues, der Manufakturen und des Kunstfleißes aller Art hindern; daß sie ebensowohl weniger Produkte aus den Ländereien als Verarbeitung derselben in Fabriken ziehen, so ergiebt sich von selbsten, daß mit dem verminderten Staatsfleiß und Reichthum, auch die besteuerten Gegenstände weniger werden.

Nimmt man nun eine cirkulirende Summe, wenn sie auch durch keine Exportation vermindert würde, die immer gleich bleibt, so dienet sie um in diese Staatskassen zu fließen nie zur Vermehrung, ohne die drückendste Last für den Staat, der in der Proportion leidet, als die Kasse gewinnt, und wo immer das Vermögen der Unterthanen um eben so viel abnimmt, als die Kasse reicher wird, zu werden.

Durch Vermehrung des Landbaues und der Werke des Fleißes vermehrt sich die Staatssumme des allgemeinen Vermögens um die Summe der Vermehrung der Produkte. Nur aus diesen allein geht ein wahrer Ueberschuß an Staatseinkünften hervor, der um so viel ergiebiger ist, als man die

Quellen eröffnet, woraus die Vermehrung der Produkte fließt.

Da nun eine Vermehrung des Staatsreichthums von z. E. 25,000 Gulden in der Cirkulation etwa zehn bis zwanzigmal umläuft, so versteuert sie sich in demselben Verhältnisse im Umsatze zehn oder zwanzigmal, das ist 25,000 Gulden versteuern sich wie eine feste Personalsumme von 250,000 Gulden oder 500,000 Gulden.

Um deutlich zu werden, ein Jude bezahlt jährlich z. E. 30 Gulden und erwirbt dieses durch den Handel im Lande, so nimmt er sie vom Christen und aus der bestehenden Summe des Geldvorraths eines Landes.

Eben dieser Jude macht einige Morgen Landes urbar, und gewinnt dadurch 30 Gulden, so liefert er im Verhältniß der Cirkulation 300 oder 600 Gulden, die versteuert werden. Nun ist aber nichts gewisser, als daß in Deutschland jeder Unterthan wenigstens den Zehnten von seinen Einkünften abgiebt, mithin bilancirt sich bei einem zehnmaligen Umlauf die Summe des Ertrags der Casse, mit einer schändlichen Abgabe, wofür sich das Staatsvermögen nicht vermehrt, und im letz-

ten einer zwanzigmaligen Cirkulation gewinnt die Casse noch einmal so viel, und der Jude liefert ohne andere Leute zu vervortheilen, aus seinem Fleiße 60 Gulden Ertrag, ohne es zu wissen und zu fühlen.

Angenommen von 200,000 Juden bearbeitete der vierte Mensch die Landes Produkte in Manufakturen, so haben wir 50,000 fleißige geschäftige Hände. Jeder soll des Tages nur 6 Groschen oder einen halben Gulden gewinnen, so macht dieses das Jahr zu 300 Tagen gerechnet, einen Gewinn von Staatsreichthum aufs Ausland, von 7,500,000 Gulden. Diese werden in einer zehnfachen Cirkulation gleich 75,000,000 Fl. und ertragen à 10 vom Hundert 7,500,000 Gulden, da diese 50,000 Juden, à 30 Gulden die Person gerechnet, nur 1,500,000 Gulden eintragen und den Staatsreichthum um keinen Kr. vermehren. Es ist also eine erwiesene Thatsache, daß die Landescassen gewinnen müssen, wenn der Jude alle Erwerbszweige eröffnet erhält, und je freier er wird, desto mehr gewinnt die Casse der Fürsten.

Es ist eine unbestreitbare Wahrheit in sich, daß der Handel, welcher blos als solcher statt findet, und die Manufakturen weder vermehrt, noch

dem Kunstfleiße größeren Umfang giebt, so wie der Handel der gewöhnlichen und des größten Theils der Juden beschaffen ist, den Staatsreichthum nur in stärkern Umlauf bringe, nie aber vermehre. Ein einziger fleißiger Manufakturarbeiter liefert hierinnen dem Staate mehr Nutzen, als alle Krämer, Juden, Mäkler ꝛc. welche dem bloßen Zwischenhandel betreiben. Sie bringen nicht hervor, sondern tauschen bloß um, und die producirende Menschenclasse der Handwerker, Manufakruristen und Bauern sind die eigentliche Quelle, woraus aller Staatsreichthum; seine Vergrößerung oder wenigstens seine Erhaltung für den Staat, hervorgeht.

Daß der Handel im Großen die Produkte auswärts bringt und die Importation des Numerairs verschaft, hat seine Richtigkeit, aber dieses vermöchte er nicht, ohne die arbeitsamen Hände der Gewerke. Indessen ist ein großer Unterschied zwischen dem Handel im Großen ins Ausland, und dem innern Handel eines Staates zu machen. Unter den Juden trieben nur wenige der Reichsten unter ihnen diese Art Handel, fast alle übrige leben vom Zwischenhandel, der nichts für den Staat einbringt.

Es ist also das höchste Interesse eines Staates wie Deutschland, die vermehrenden Hände zu vervielfältigen. Die Juden, wenn sie dazu bestimmt werden, sind gleichsam eine neue, große, volkreiche Kolonie, welche ohne Kosten der Ansiedlung u. s. w. zum offenbaren Nutzen des Staats gebraucht werden können. Der Ertrag ihres Fleißes, der nicht gering seyn wird, weil ihnen der Hang zum Eigennutze noch sehr anhängt, muß große und weit größere Summen in die Staatskassen liefern, als der elende Zoll und Geleitsbetrag, der überdem ohne Barbarei und Entwürdigung der Staaten nicht erhoben werden kann. So gewiß ist es, daß das Gefühl der Menschlichkeit und Güte, bei aufgeklärten Fürsten, die dem Bitten dieses Volks Gehör geben, in jeder Beziehung eine vortheilhafte Belohnung zur Seite haben.

9.

Ursachen des Mangels der Kultur der Juden.

Es würde abgeschmackt seyn, wenn der stärkste und thätigste Vertheidiger der Juden abläugnen wollte, daß die Juden noch nicht ganz so kultivirt

sind wie die Christen. Es ist sogar wahr, daß die Aufgeklärten dieses Volkes sich ihrer Mitbürger gleicher Art von Glauben, aber von vernachlässigter Kultur, schämen. Es ist wahr daß Sprache und besondere Charakteristik dem gemeinen Juden etwas verächtliches anhängen, das man mit der reinsten Philosophie nicht so ganz unterdrücken kann, weil das Gefühl sich dagegen empört.

Aber eines Theils geht es so weit nicht, wie es uns vorkommt, und andern Theils liegt der Grund in der Art, wie sie von den Regierungen behandelt werden.

Zuerst wird vieles bei uns auffallend, weil wir wenig oder gar keinen geselligen oder freundschaftlichen Umgang mit diesem Volke haben. Dadurch fällt das uns ungewöhnliche immer unter den Schein des Neuen und erhält dadurch Lächerlichkeit. Zu wenig bekannt mit ihren Religionsgebräuchen fallen uns diese auf, wir lachen über ihre Bewegungen und Töne. Aber wir vergessen, daß einem mit den christlichen Religionsgebräuchen Unbekannten, das Räuchern vor einer Oblate oder einem zu einem Heiligen geschnitzten Stücke Holz; oder die ehrfurchtsvolle Mine, womit ein Prote-

stant

stant in einer Kirche ein Stück Brod ißt und einen Schluck Wein nimmt, eben so lächerlich und abgeschmackt vorkommen müssen, als uns die Gebräuche der Juden. Alles was mit dem reinen gesunden Menschenverstand unverträglich ist und streitet, fällt ins Lächerliche und Verächtliche, nur dem nicht, der daran glaubt, ohne die Vernunft zu Rathe zu ziehen.

Die Verachtung, womit die Christen sich von den Juden entfernen, und viele dieser aus scheuer Furcht von den Christen, ist Ursache an dem häßlichen Dialekt oder Aussprache dieses Volks. Die jüdischen gemeinen Dienstboten und Mägde, welche die erste Besorgung der Kinder auf sich haben, bringen ihnen von früher Jugend an einen Ton bei, der ihre Sprache affektirt oder lächerlich macht, wer derselben nicht gewohnt ist. Würdige Männer dieser Nation haben dieses als ein Unglück beseufzt, und hinzugesetzt, sie wünschten die Christen in der Aufklärung so weit, daß sie auch dem dienenden Theile derselben die Aufsicht über ihre Kinder anvertrauen könnten. So aber setzte der Haß derselben, gegen alles, was Jude heißt, ihre Kinder den hämischten

Neckereien und Verwahrlosungen aus, weil besonders diesen Leuten ein Jude kaum ein Mensch ist.

Unglücklicherweise sind diese Klagen höchst gerecht, und verspricht diesem Volke die Abgewöhnung ihres widerlichen Dialekts nur unter sehr lästigen Bedingungen.

Wir finden also, daß der Mangel an äußerer Kultur der Juden, von ihrer Seite eine negative, von Seiten der Christen aber eine positive Schuld enthalte. Ich bin überzeugt, daß ein Jude schon sehr in Ehren stehen, oder gar sehr bezahlen müsse, wenn ein christlicher Hofmeister die Erziehung seiner Kinder unternehmen soll. Oder wenigstens muß beim christlichen Erzieher eine sehr große Noth ihn zur Uebernahme eines solchen Postens zwingen.

Von einer andern Seite liegt der Mangel an Kultur der Juden ganz eigentlich an den Regierungen.

Diese haben Veterinair-Schulen für das Vieh, aber, wo findet man in ganz Deutschland eine einzige öffentliche Erziehungsanstalt für dieses unglückliche Volk, welche auf Kosten des Staats und unter Aufsicht der Regierungen stände? Der Jude ist hier weiter nichts, als ein armes Schaaf, dem

die Regierung des Jahres regelmäßig die Wolle abscheeren läßt, unbesorgt, wie es ihm übrigens ergehe. Er ist sich selbst überlassen, und der Staat würdigt ihn ferner keiner Aufmerksamkeit, er werde zum ehrlichen Manne oder zum Schurken gebildet. Er ist mitten in seinem Vaterlande ein verachteter Fremdling, den man der Mühe nicht für werth hält für seine moralische Bildung zu sorgen. Begeht er nun ein Verbrechen, so ist seine Strafe gleich jenen, die mit mehrerer Bildung begabt, ein ähnliches Verbrechen begangen haben, ja hie und da noch stärker.

So ist die Lage des Juden, in Beziehung auf die Regierungen, fast allenthalben, ohne Ausnahme. Die Reichern im Volke versuchen hie und da, wie in Berlin, diesen Uebeln auf ihre besondere Kosten abzuhelfen. Aber wie weit ist dieses von der Universalität des Bedürfnisses der ganzen Nation entfernt? Privat-Personen sind zu wenig tauglich zur allgemeinen Kultivirung der Generationen des ganzen Volks, denn die Aufsicht darüber ist Sache des Staats, nicht einzelner Männer. Ihm ist eigentlich, oder sollte doch daran gelegen seyn, daß ein zahlreicher Stamm seiner Unterthan-

nen, dem Zwecke der Staatsverfassung gemäß, gebildet werde. Alle Unterthanen sind seine Kinder, bedürfen seiner väterlichen Pflege und Vorsorge. Warum aber sind die alles so theuer bezahlende Juden allein davon ausgeschlossen?

Auf diese Weise liegen die Ursachen des Mangels an Kultur der Juden, in der Art, wie sie regiert werden.

10.

Fortsetzung.

Aber laßt uns nun auch das Aeußerste voraussetzen, laßt uns annehmen, die meisten Individuen dieser Nation seyen äußerst verderbt in ihren Grundsätzen, ihr moralischer Charakter sey bis zum äußersten Grade herabgekommen; ist es darum weniger Pflicht der Regierungen, sie dadurch zu verbessern, indem sie dieselben ihren übrigen Unterthanen gleichmachte, und ihnen dieselben Quellen zu eröffnen, aus welchen die Kultur ihrer christlichen Unterthanen floß?

Je größer das Uebel, desto dringender ist die Pflicht ihm abzuhelfen. Welche Regierung vermag

dies zu läugnen? Entweder sie sind nicht so verdorben, wie das allgemeine Vorurtheil der Christen angiebt, und dann verdienen sie aus Pflicht den übrigen Glaubensgenossen jeder Art gleichgestellt zu werden; oder sie sind wirklich so verderbt, wie man behauptet; denn erfordert Menschenliebe und Regentengröße und Tugend, die Quellen des Verderbnisses aufzusuchen und zu verstopfen.

Und welches sind diese? Einzig die Bestimmung zum Handel, dieser Quelle aller Laster — einzig die Versagung aller Nahrungszweige, die dem Charakter eine bessere, reinere und mildere Richtung geben — einzig die Unachtsamkeit, womit man sie sich selbst überläßt, ohne die Vernunft an der Spitze, ihre Erziehung zu leiten — einzig der Druck, womit man sie nöthiget, durch Betrug und Wucher die Kassen der Staaten zu bereichern — Dies sind unläugbar die Urquellen, aus welchen die ganze schiefe Richtung ihres Charakters entspringt. Ihre Religion kann es nicht seyn, denn der Christ hält sie selbst für göttlich. Ihre Existenz als Menschen ist jener aller anderer Menschen gleich, wie die Bildung, so die Denkungs- und Handlungs-Art.

Alles dieses zu ändern steht ganz in der Gewalt der Regierungen, die unmöglich, sind sie gerecht und weise, an eine teuflische Pflicht glauben können, sie durch Fortsetzung der Quellen in der Verdorbenheit zu erhalten. Heilige Vernunft! und du göttliche Weisheit, die ihr dieses Jahrhundert erhelltet und wohlthätig die Führerin der Regierungen wurdet, warum entferntet ihr nicht die Finsternisse der Vorurtheile? Warum zerstreutet ihr nicht die Nebel des Menschenhasses von unsern Staatsverwaltungen? Warum gingt ihr ein ganzes Volk vorbei, das eurer Hülfe und der Rettung durch euch so sehr bedurfte? Ihr, die ihr am Ruder der Staaten sitzt und wohlthätig und mild euer Volk regiert, warum liegt das Gewicht einer schrecklichen Tyrannei allein auf den Juden, euren Unterthanen? Gewiß ist es nicht Wille, nicht Absicht. Die despotisch herrschende Gewohnheit allein verbarg das Uebel euren Blicken, und ließ euch die Beschaffenheit der Gesetze des Drucks, der Menschenentwürdigung und der Verfolgung nicht in ihrer wahren Gestalt erblicken. Ihr werdet in Zukunft bessern, was am Staatsgebäude in Trümmern liegt. Ihr werdet allgemein Väter eurer Un-

terthanen werden, damit allgemein der Dank und der Seegen eurer Unterthanen ohne Unterschied euch zu Theil werde.

II.

Beschluß.

So werden die zahlreichen Glieder eines in Deutschland einheimischen und darinnen gebornen Volkes, alle, ohne Unterschied, als Fremdlinge betrachtet, und von den Regierungen behandelt. Sie sind nichts weiter als Gegenstände des Staats-Wuchers, (denn vernünftige Staats-Finanz-Spekulationen, würden sie den Bürgern gleich machen) geduldet, so lange sie bezahlen können; ausgeworfen und zum Vagabundenleben genöthiget, so bald sie dies nicht vermögen. Trauriges Schicksal, zu dem keine wohlthätige Gottheit irgend eine Menschenklasse verdammt haben kann.

Wie gefährlich müssen unter solchen Umständen Menschen dieser Art den Staaten nicht werden, die ihnen keine Pflichten des Danks, der Erkenntlichkeit, der Vaterlandsliebe und der Treue mild beherrschter Unterthanen auflegen. Daß sie es

nicht waren, zeigt, daß ihr Charakter besser ist, als man bisher glaubte. Daß sie nicht Staatsverbrecher, Landesverräther und Spionen wurden, lag nicht darinnen, daß diese Art Rache nicht ein richtiges Vergeltungsrecht gewesen wäre, sondern, daß diese Nation lieber mit unwandelbarer Geduld leidet, als Gleiches mit Gleichem vergilt. Es zeigt eine Treue und Anhänglichkeit an ihre Regenten, die um so viel größer erscheint, als sie unverdient ist. Eine Gutmüthigkeit im Charakter, von Schüchternheit und Furcht unterstützt, erhält sie im rechtlichen Gange der äußern Bürgerpflichten, aber sie erfüllen sie mit einer Leerheit des Herzens, das jenes wohlthätige Gefühl nie empfand, vom Staate wegen seiner Pflichtmäßigkeit geachtet, weniger noch belohnt zu werden, und es bleibt ihnen nichts übrig, als gezwungen ächt moralisch zu handeln, und das Gute um des Guten willen zu thun.

Ob nun gleich Staaten und Regenten sie völlig als Fremdlinge ansehen, so thun sie auch dann das Gegentheil, und sehen sie als an den Grund gesesselte Unterthanen an, wenn dabei etwas für die Kassen zu gewinnen steht. Ein Jude wird in dem Augenblick ein einheimischer Bürger, erhält ein

wirkliches Vaterland, und hört auf ein Fremder zu seyn, so bald er davon nicht mehr Gebrauch machen kann, das Vaterland zu verlassen bereit ist, und ein Fremdling in einem andern Staate durch Auswanderung werden will, oder muß.

Hier ist es, wo er nach den Pflichten wirklicher Staatsbürger den zehnten Theil seines ganzen Vermögens als Abschuß zurück zu lassen gezwungen wird. Hier werden ihm die Lasten eines Bürgers zu Theil, der einheimisch ist, ohne daß man ihn der Vortheile desselben werth hielt, so lange er im Lande wohnte. Durch solche lächerliche Anomalien spotten Staaten und Regierungen der Menschheit, aber auch ihrer eignen Ehre; denn die Vernunft rächt sich an ihren Feinden, indem sie ihre Aegide vorhält, von welcher die Pfeile der Verachtung und des Hohns zurück auf diejenigen fahren, die sie abschossen.

Doch ich sehe in der nahen Zukunft, daß unter den Regenten Väter der Allgemeinheit ihrer Unterthanen seyn und aufstehen werden, die dem niedrigen und schändlichen Staatswucher abgeneigt, ein treues und fleißiges Volk in die Rechte ihrer übrigen Unterthanen aus innrem Triebe eines wei-

weisen und gefühlvollen Herzens einsetzen werden. So können wir dieses von dem guten gegenwärtigen Könige von Preußen; dem Churfürsten von Sachsen; dem biedern, rechtschafnen Herzog von Zweibrücken, wenn er Churfürst der Pfalz wird; von dem Fürsten von Dessau, Baaden, deren wohlthätige und väterliche Gesinnungen so allgemein zu ihrer Ehre bekannt sind, und von so viel andern Fürsten erwarten und mit Bestimmtheit voraussagen, da eine Handlung dieser Art das Siegel auf die große Urkunde der Nationen-Achtung drückt, womit man an diese edle und gute Regenten denkt.

Diesen großen Wohlthätern der Menschheit werden jene Regenten spät oder frühe nachfolgen, die nicht wollen, daß eine Menschenklasse auswandere, die für ihr Land so nützlich und unentbehrlich ist. Die Magisträte der deutschen Reichsstädte werden darinnen eine Pflicht und Ehre suchen, dem rühmlichen Beispiele des deutschen Kaisers zu folgen, der bereits so ungemein viel Gutes und Nützliches für diese Nation in Böhmen gethan, und dadurch D e u t s c h l a n d ein Muster aufgestellt hat, dessen Nichtbefolgung allein den deutschen Reichs-

Städten zur ewigen Schande gereichen müßte. Möchte der Erfolg meinen Hofnungen entsprechen, so würde ich mich von Seiten meines Herzens, unendlich belohnt finden.

II.

Wer ist ein antigermanischer Schriftsteller?

An Herrn von Archenholz.

Im Januar-Stück der Minerva vom Jahre 1798, und zwar im ersten Abschnitt, nennt Herr von Archenholz, Dorsch, Rebmann und mich, als antigermanische Schriftsteller. So viele Achtung ich für den Verfasser des Aufsatzes auch zu aller Zeit gehabt hatte und noch habe, so kann mich dieses nicht hindern, im allgemeinen meine äußerste Unzufriedenheit darüber zu äußern, und ich bin überzeugt, daß dieser allgemein mit Verdienst geschätzte Schriftsteller eine Meinung aufgeben werde, die zu rasch aufgefaßt, kaum durch eine Hypothese wahrscheinlich gemacht, und überall durch nichts erwiesen ist.

In den großen politischen Begebenheiten von Europa, bedarf es nur wenig politischen Ueberblick, um vorhersehen zu können, welche Resultate einleitende Fakta erzeugen müssen. Die Coalition gegen die Republik der Franken war in ihrem vollem Gange, als ich zum erstenmale die Feder ergriff, und mich in das weite Feld der Politik wagte. Unbegreiflich war es mir, wie Preußen, wo ich mich damals noch aufhielt, so ganz sein wahres Interesse vergessen, und einen Krieg fortsetzen konnte, den es gegen alle Regeln der damals nothwendigen Politik, angefangen hatte.

In einer kleinen Schrift: Preußens politische Lage und Staatsinteresse, suchte ich das Fehlerhafte dieses Plans nachzuweisen, und Preußen zum Frieden mit der fränkischen Republik zu bewegen. Es war damals schon sehr leicht zu berechnen, daß gerade die heterogen zusammengesetzte Coalition die Republik nur um so viel fester gründen werde, als man sie bestritt, und Preußen hat ein ganz eigentliches Interesse, die republikanische Verfassung Frankreichs der monarchischen vorzuziehen, die ihm

durch die Allianz mit Oesterreich mehr nachtheilig als vortheilhaft war.

Unter dem Vorwande, sie zur Censur zu geben, kam diese Schrift als Manuscript in die Hände des Kabinets-Ministeriums, wo sie über vier Wochen liegen blieb, und endlich mit der Resulution zurückkam, daß die öffentliche Lage des Staats gegenwärtig nicht erlaubte, ihr das imprimatur im Lande zu geben; sie ging also ins Ausland zum Druck.

Ich frage den Herrn von Archenholz, war ich ein antigermanischer Schriftsteller, weil ich damals schon gradezu behauptete, die Republik sey unbesiegbar, und Preußen habe das größte Interesse sich an dieselbe anzuschließen? Ist Deutschlands Verfassung etwa keine freie und wirklich republikanische im Ganzen der deutschen Constitution, daß es ein Bewohner desselben für ein antigermanisches Verfahren halten oder gar als Verbrechen gegen den deutschen Staat ansehen sollte, die Grundsätze ächter und wahrer Freiheit zu bekennen? Niem arbeitete damals gerade für Churbrandenburg oder Preußen, welches ihm seine guten Absichten sehr inconsequent belohnte.

Natürlich leitetete die gute Aufnahme dieser halbreifen Schrift eine nähere Deduktion herbei. Preußen fand es für gut, sechs Wochen nachher, als sie eingereicht ward, den Frieden annehmlich zu finden und schloß ihn ab. Es wäre Arroganz, glauben zu wollen, daß eine kleine unbedeutende Schrift die Veranlassung dazu sollte gegeben haben, und Herr von Archenholz geht offenbar zu weit, wenn er meinen politischen Arbeiten die Ehre erweißt, sie von einem großen Einflusse auszugeben.

Preußen, das keiner Rechtfertigung nöthig hatte, fand für gut, eine Declaration hierüber herauszugeben, die so über alles schülerhaft war, daß der Verfasser Peußens Erschöpfung als auf dem höchsten Punkte des Mangels schilderte, dieses als Ursache des Friedens angab, und dadurch Preußen alle Achtung der europäischen Mächte, und sein ganzes Gewicht entzog, welches hauptsächlich auf seinem Schatze beruhte.

Der Herr Etatsrath Müller zu Wien, machte diese Declaration, die wirklich ein Meisterstück eines antipreußischen und antigermanischen politischen Unsinns war. Ich, der ich damals noch

an große Vorräthe im Schatzgewölbe glaubte, und fühlte, daß Preußen alles Gewicht in Europa verlieren müßte, wenn man dieses zu glauben so ernstlich anfing, als der unglückliche Concipient der Declaration wünschte, ergriff die Feder, um für Preußens Ehrenrettung und die Beibehaltung der guten Meinung von seinem Reichthum, das wenige beizutragen, was ich vermochte. So entstand das erste Stück der Zeitschrift, Europens politische Lage und Staatsinteresse.

Daß ich die Republik liebte, und jede Form dieser Art, wenn sie im Gange der Constitution, als eines unwandelbaren Gesetzes bleibt, das die Rechte aller Bürger in Schutz nimmt, ewig lieben werde, das würde ich selbst dann nicht läugnen, wenn ich mitten in einer Monarchie lebte. Dies aber hindert nicht, daß ich auch hier in der Republik laut erklären sollte, daß ich nicht auch jede andere Staatsverfassung achten und ehren sollte, die gleichen rühmlichen Zweck mit der republikanischen hat, und wie sie, nur die Gesetze herrschen läßt. Unsere Direktoren schätzen das Andenken des großen preußischen Monarchen gewiß eben so hoch wie ich, weil kein edeldenkender Republikaner dem wahren Ver-

dienste, es finde sich wo es wolle, seine Achtung versagen kann.

In Gemäßheit dieser Grundsätze, die mir Freiheit schätzbarer als Knechtschaft machten, arbeitete ich nun in der angezeigten Schrift für Frankreichs Republik und Preußens Monarchie, die damals noch durch ihre wechselseitige politische Lage, die innigst verbundenen Alliirten waren, wenn gleich die Parthei der Bischofswerder und Hardenberge, von Pitts allmächtigen Bewegungsgründen hingerissen, Feinde der Republik blieben.

Ich sagte Deutschlands Schicksal vorher, nicht als hätte ich eine große Divinationsgabe, sondern weil es dem mittelmäßigsten Verstande ganz natürlich einleuchtete, daß alles so kommen mußte. Meine Absicht war, Deutschland von einem verheerenden Kriege los zu machen, und hätte Deutschland hören wollen und können, so wäre es gerettet gewesen auf alle Fälle, zusammt seiner Integrität, da ihm die Faction des anciens limites sehr zu stattten kam. War dieses antigermanisch?

Der

Der Prinz von Hohenlohe wurde beschuldigt, daß er, die Friedens-Proklamation in der Tasche, noch 3000 republikanische Streiter aus Haß niedermezeln ließ, und hernach den Frieden publicirte; er wurde während dem Frieden noch anderer niedriger Handlungen in Frankfurt beschuldiget, die von seinem tödlichn Hasse gegen die Republik herkamen. Mein empörtes Gefühl bei diesen Schandthaten, vorausgesetzt, daß sie nicht erdichtet waren, vermochte mich eine kleine Abhandlung fürs zweite Stück der angezeigten Schrift, über diesen Gegenstand zu bearbeiten, und den Prinzen aufzufordern, sich zu rechtfertigen. Vorher ging eine andere Abhandlung, welche die Beibehaltung der zwei Drittheile in der Nationalversammlung zu Paris, als richtig und in allen Grundsätzen einer wahren Politik begründet, nachwies. Beide Abhandlungen waren der Bischofswerderisch-Hardenberg-Hohenlohischen Parthei ein Greuel, sie wurden, letztere zur Hälfte und erstere ganz aufgefangen, und durch den Banditenstreich meiner nächtlichen Deportation erwidert.

Preußen hatte keinen aufrichtigern Vertheidiger als mich. Aber da dieses meine Vorliebe zur fränkischen Republik nicht Eintrag thun konnte, weil ich ihr beiderseitiges Interesse für ein Gemeinschaftliches ansah, so konnte ich freilich der Bischofswerderischen Faktion, was mir hoffentlich bei Niemand zur Schande gereichen wird, nicht gefallen. Da der damals regierende König von dieser Faktion sich leiten ließ, so konnte es nicht fehlen, daß er nicht durch seine Unterschrift die infame und wahrhaft niederträchtige Verfahrungsart bestätigte. Ich hatte Dank verdient, und eine schändliche Klique lohnte mir mit Deportation. Ueberzeugt, daß solche niedrige Machtsprüche in einer Republik ungedenkbar seyen, überließ ich mich nun meinem Lieblingsgefühle, und arbeitete an politischen Schriften. Die Furcht vor Sr. Majestät von Preußen hatte den Churfürsten von Sachsen, seines sonst biedern und großen Charakters ungeachtet, vermocht, mir den Aufenthalt in seinen Staaten zu untersagen, doch kam die Ordre, nachdem ich bereits abgereist war, und das ohne davon ein Wort zu wissen.

In der politischen Convenienz kann nicht jeder Fürst den rechtlichen Empfindungen eines guten Gefühls zu allen Zeiten folgen, ich rächte mich darum nicht anders, als durch eine getreue und wahre Schilderung des schönen Charakters dieses Fürsten, und ich glaube, meine Rache war nicht unedel und nicht antigermanisch.

In meinen Grundsätzen, und in Germaniens politischer Lage, befanden sich die Triebfedern, die mich nöthigten, die Ehre der großen Republik so anschaulich als möglich, und Deutschland sein Friedensgeschäft, die Verbesserung seiner Constitution und ein enges Anschliessen an die Republik so deutlich zu machen, als es in meinen Kräften stand. War dieses antigermanisch? oder hat Deutschland dadurch gewonnen, daß es meinen Rath verachtete und dem infamen Pitt anhing? Wer arbeitete an seinem Verderben, der, der ihm zum Frieden und zur Consolidirung seiner Verfassung, oder der, der ihm zur Fortsetzung des Krieges rieth? Wünschte doch Preußen selbst diesen Frieden, war es, wie ich gewesen seyn soll, darum antigermanisch?

In Deutschland gab es keinen Fürsten, dem nicht vor Preußens Ungnade bange war. Ich mußte wie ein Geächteter von Land zu Land, von Stadt zu Stadt eilen, und meinen Namen verläugnen. So blieb ich einige Zeit in Homburg vor der Höhe unter einem erborgten Namen. Hier suchten mich zwei batavische Gesandte auf, und ich trat in gewisse entfernte Verhältnisse, wo ich der gemeinsamen guten Sache nützlich zu werden suchte. Es wäre Indiskretion, wenn ich über dieses und Verfolg meines politischen Lebens reden wollte, ich kann nur Herrn von Archenholz fragen, ob Deutschland oder ich daran Ursache waren, daß ich außer Stand gesetzt wurde, ihm alle diejenigen Dienste zu leisten, welche mit meiner Neigung zur großen Republik harmonisch waren?

Auf jeden Fall ließe sich beweisen, daß Herr von Archenholz und alle Gegner der Republik, die sie durch die verbreiteten Schriften ihrer Feinde Deutschland verächtlich zu machen suchten, in sich antigermanisch gehandelt haben. Hätten sie die Republik in ihrer wahren Größe vor dem Angesichte Germaniens geschildert, so

würde diese deutsche Republik geneigter zu einem Frieden geworden seyn, der sie der großen Aufopferungen enthoben haben würde. Wer ist nun schuld an dem Verluste des linken Rheinufers für Deutschland? Die Verächter Frankreichs, oder die, die es im ganzen Umfange seiner Macht kennen lehrten und warnten? Die, welche von Anbeginn Deutschland sagten: daß Frankreich als Republik allmächtig seyn; daß es seine Feinde, und verbände sich ganz Europa, nur um so viel leichter überwinden und ihnen am Ende Gesetze vorschreiben würde? Hat der Erfolg diese Wahrheit nicht bestätiget?

Aber wie konnte ich, wie konnten andere Schriftsteller dies wissen? Setzt dieses nicht etwa ein heimliches Verständniß mit dem Feinde der Coalition voraus? Sonderbar! als wenn es die erste Erscheinung dieser Art wäre. War nicht derselbe Fall mit Friedrich dem Großen schon vorhanden? Und gar in der Coalition hatten sich so widerstreitende Mächte, mit solchem sich geradezu entgegengesetzten Staatsinteresse verbunden, daß der mittelmäßigste Politiker voraussehen konnte, daß diese widerstrebende Interessen die Progressen jedes einzelnen der

coalisirten Fürsten hemmen müsse. Oesterreich konnte nicht gleichgültig seyn, wenn Preußen zu große Fortschritte machte, darum ergab sich der Rückzug aus Champagne. Preußen konnte nicht gleichgültig bei der Wiedereroberung Belgiens und der Fortschritte von Seiten Oesterreichs in diesen Gegenden seyn, darum trennten sich die Armeen, und Belgien wurde wieder verlohren. England sprach laut von dem Universal-Monopol, darum agirten die Subsidien erhaltende Fürsten nicht wie England wollte, sondern Preussen amüsirte sich bei der Belagerung von Maynz, und machte bald nach dessen Eroberung Frieden. Spanien mißtraute mit allem Rechte Britanniens treulosem Kabinette und verließ die Coalition. In Italien bezwang die Macht der republikanischen Heere, in Deutschland, wo alles geschehen konnte, ruinirte das heterogen zusammengesetzte coalisirte Staats-Interesse der Regenten die Coalition selbst.

Dies war deutlicher als deutlich. Nicht Dorsch, nicht Rebmann, nicht Riem waren Ursache an dem Verluste des linken Rheinufers, sondern die Mächte, die keine Harmonie in das System der

Coalition, die ein wahres Confusions-System war, zu bringen vermochten. Deutschland ging in zwei Partheien; theilte sein Interesse, und verließ sich gegenseitig. Hessen-Cassel mit ganz Norddeutschland überließen das linke Rheinufer und Süd-Deutschland ihrem Schicksale. Der verbannte Gemeingeist, das zerstörte Gesammt-Interesse des Reichs, die Privat-Convenienz der deutschen Fürsten und Pitts heillose Subsidien-Verschwendung, diese waren es, welche Deutschland in die Hände, so weit der Rhein jetzt seine Grenze macht, lieferten. Hier bedurfte es keiner Verrätherei, denn die Regenten arbeiteten hinlänglich und nachdrücklich genug gegen das Gesammt-Interesse. Wenn wir in Büchern und Schriften dies voraussagten, war dieses eine Verrätherei oder nicht vielmehr das Schweigen so mancher die da hätten reden können. Muß man erst Aufträge und Besoldungen von Regenten erwarten, ehe man Wahrheiten zu widerlegen sich geneigt sieht?

Aber Riem war es, welcher zwei Schriften herausgab, die dem Herrn von Archenholz sehr wichtig, und wie es scheint, antigermanisch vorkamen. Die erste: Frankreichs politische

Verhältnisse zum übrigen Europa, vorzüglich zu Preussen und Oesterreich; die zweite: An den Congreß zu Rastadt.

Es ist völlig unwahr, daß Riem die erstere Schrift herausgegeben hat, denn sie war als französisches Manuscript für das Committe diplomatike im Haag bestimmt, von wo aus sie ins Portefeuille des französischen Ministers des auswärtigen Departements überging. Sie ging durch mehrere Hände, wurde übersetzt, ohne daß ich es wußte, und gedruckt ohne mein Vorwissen. Aber was enthielt diese Schrift Antigermanisches? Den Vorschlag der Abtretung des Breißgaus? Sehr sonderbar, als wenn man in Paris nicht eben so viel Politik sollte verstanden, und ohne mein Zuthun lange vorher vielleicht schon denselben Gedanken gehabt haben könnte, wie ich. Ich bin im Gegentheile sehr überzeugt, daß die Direktoren im Pallast Luxemburg mehr zu thun haben, als deutsche Zeitschriften und Broschüren zu lesen.

Aber auch das Unwahrscheinlichste vorausgesetzt: Man hätte auf den Vorschlag zu Paris Rücksichten genommen; war denn im Vorschlage selbsten das geringste antigermanische enthalten? Hat Herr

von Archenholz S. 66. nicht gelesen, daß das wahre Interesse von Deutschland die Entfernung Oesterreichs von den Grenzen der grossen Republik verlange, um nicht fernerhin unnöthigen Kriegen und neuen Theilungen seiner Provinzen ausgesetzt zu seyn; oder hat Herr von Archenholz die ziemlich ausführliche Deduktion in der Schrift: An den Congreß zu Rastadt, von Seite 49 bis 97. nicht gelesen, wo der Verfasser nachwies, daß Deutschlands eigenes Wohl die Abtretung des linken Rheinufers erfordere? Warum, wenn ich Unrecht hatte, erfüllte er nicht seine Pflichten als Schriftsteller für Deutschland, und bewies meinen Irthum in seiner Minerva. War der Vorschlag zu Säkularisationen, antigermanisch, so waren die Negociateurs im westphälischen Friedensschlusse Staatsverräther, daß sie dasselbe damals schon thaten, ehe man noch recht, wie überflüßig alle Priesterregierungen, und wie schädlich sie dem deutschen Reichskörper seyen, überzeugt war.

Oder ist es antigermanisch, wenn man dem achtungswürdigen und jedem unpartheiischen äußerst schätzbaren Herzog von Zweibrücken

lieber eine hinlängliche Indemnisation wünscht, als den Erthals, und dem andern Adel der Domkapitel Maynz, Würzburg ꝛc.

Nie hätte ich geglaubt nöthig zu haben, mich gegen Beschuldigungen zu rechtfertigen, die so ganz gegen den Zweck und den Geist meiner Arbeiten streiten. Wahrhaft in einer mächtigen Republik könnte man vielleicht den Schritt, den ich hier thue, unpolitisch finden. Aber man würde sich irren. Die Republik und die Direktoren der ausübenden Gewalt wünschen gewiß nichts weniger, als niedrige und undankbare Gesinnungen, wo Edelmuth und Pflicht ihre eigentlichen Stellen einnehmen. Ich habe deshalb nie verheelt, daß ich jede Verfassung schätze, in welcher die Gesetze herrschen und von Willkühr keine Rede ist. Ich habe Deutschland alles, meine ganze Bildung und Erziehung zu verdanken, und alles, was ich von Deutschland schrieb, geschah, weil nicht nur das Interesse der Republik, sondern auch jenes von Deutschland ganz innig in einander fließen. Man kann Frankreichs Freund nicht seyn, wenn man Deutschlands Feind ist, und ich sahe einer engen Verbindung zwischen beiden entgegen, da Deutsch-

lands Form im Ganzen eine große Republik ist, und besser als ein despotisches Reich zur engsten Allianz für Frankreich paßt, und dessen eigentliche Schutzwehr gegen den Norden ist.

Steht es in meiner Macht, so bin ich Willens in meiner Vaterstadt zu leben und zu sterben. Dies und Ruhe hat für mich mehreren Reiz, als alles übrige, was man sich denken kann. Unter der Sauve garde des Gesetzes wohnt sichs gut und angenehm. Mißverständnisse können zu Kränkungen der besten Bürger Anlaß geben, aber die Gerechtigkeit der Machthaber weiß sie auch wieder zu heben. Ich sage dies in Beziehung auf den Tribunals-Richter Rebmann. Man kann das Vertrauen der Direktoren hintergehen, aber nicht ihre Achtung für das Gesetz und die Constitution. Darum war das Schicksal dieses guten Bürgers so bald zu seinem Besten eingeleitet, daß das Ganze keine weitere Folgen haben kann. Die Republik kennt keine Machtsprüche und keine lettres de cachet mehr, seitdem sie eine Constitution und gute Gesetze hat, denen niemand mehr zugethan seyn kann, als diejenigen, die ihre Ausführung auf sich haben.

Herr von Archenholz glaubt zugleich, daß meine politische Schriften viel Unrichtiges enthalten, und führt namentlich meine Behauptungen wegen der Leerheit des preußischen Schatzes an. Indessen sehe ich wohl, daß er nicht zum Besten unterrichtet ist. Die preußische Deklaration zu Regensburg kann ihn belehren, ob die Wahrheit auf seiner, oder der Seite des preußischen Kabinets sey, auf dessen Versicherung ich es als Wahrheit annahm. Ich habe die Minerva gerade nicht zur Hand und erspare diesen Artikel auf eine andere Zeit.

So sehr ich von der vorigen preußischen Regierung gekränkt war, so habe ich doch diplomatische Beweise in Händen, daß ich mich von Leidenschaft nie hinreißen ließ, diese Regierung durch falsche Angaben zu compromittiren. Es wäre Pflicht vergessen gewesen, hätte ich durch eine unwahre Darstellung ein ganzes Comittee zu falschen Schritten verleiten wollen.

Eben so wahr ist es, daß die gegenwärtige preußische Regierung viele Wunden wieder zu heilen kann, welche die falsche Politik der vorigen dem Staate und dem Schatze schlug. Der gegenwär-

tige König verfährt mit der Weisheit und Oekonomie des großen Königes, und beweist jetzo schon, daß Er ein würdiger Nachfolger desselben seyn werde. Er wird es wieder dahin einzuleiten suchen, für Frankreich das Interesse als Alliirter zu gewinnen, um welches der Staatsverräther Bischofswerder den Staat gebracht hat. Dieses ist nichts weniger als unmöglich, und mit dem höchsten Vortheile für Preußen verknüpft, und kann dem nördlichen und östlichen Theile von Europa die Ruhe zusichern. Die Republik wird dazu willig ihre Hände bieten, weil Preußen alsdenn eine mächtige Vormauer gegen die Eroberungsversuche des Ostens werden kann und wird, was sicher für ganz Europa vom größten Belange ist.

Uebrigens habe ich zu allen, mit richtigen politischen Kenntnissen versehenen Lesern meiner Schriften, das Zutrauen, daß sie in denselben nicht Leidenschaft, sondern den unpartheiischen Untersuchungsgeist werden angetroffen haben, der immer auf das Ganze und große Allgemeine hinsieht, ohne sich durch besondere Rücksichten auf besondere Dinge davon abhalten zu lassen.

Es ist wahr, ich habe die Fehler des vorigen preußischen Kabinets scharf gerügt. Habe nachgewiesen, daß es sich durch Pohlens unpolitische Theilung und den Garantie-Traktat ganz in die Hände seiner Gegner überlieferte. Es ist wahr, ich habe laut von seiner dadurch veranlaßten Unfähigkeit, ohne Zuziehung Rußlands und Oesterreichs eine thätige Rolle zu spielen, gesprochen. Ist es aber nicht besser, die Fehler aufzudecken, als sie zu verschweigen? Kann man an Abänderung derselben denken, wenn man sie erst dann erfährt, wenn es zur Abhelfung zu spät ist, und die Folgen dieser Fehler den Staat ruiniren.

Wenn ich zur Zeit der vorigen Regierung oft mit Gefühl beleidigter Unschuld redete, wer kann es dem Manne verdenken, den man so grausam mißhandelte? den man des Nachts aus seinem Bette und von der Seite der Seinigen riß, die er herzlich und innig liebte? den man kaum fünf Minuten gönnte, sich fertig zu machen? den man im bittersten Winter und einer Witterung, die abscheulich war, auf einem ofnen Korbwagen, wie einen Verbrecher davon führte, und dem man nicht einmal den Befehl vorzeigte, worauf sich dieses Ver-

fahren gründete, oder das Verbrechen nannte, warum er die höchste Strafe, die Landesverweisung erlitt. Und was hatte dieser unglückliche Mann gethan? Er hatte dem Staate mit Redlichkeit gedient, seinen Friedensschluß mit der großen Republik eingeleitet und hernach gerechtfertiget. Man lohnte ihn, wie Despoten lohnen, und alle Gegner von Brandenburg jubelten laut in Regensburg und freuten sich, wie über einen Staatsgewinn.

Lange hoffte ich von der bessern gegenwärtigen Regierung — wenigstens die Wiederherstellung meiner Ehre, denn mehr bedarf ich nicht, da ich meine Vaterstadt zu sehr liebe und meinen Grundsätzen zu treu anhänge, um freiwillig ihnen je zu entsagen. Ich erwartete die Aufhebung des Sequesters auf mein Vermögen, welches das Pupillen-Kollegium zu Berlin zum Vortheile meiner Kinder verhängte, und das mir die freie Disposition über meine Bibliothek nicht nachläßt, die ich doch so nöthig brauche, und nun schon seit drei Jahren entbehren muß. Aber noch sind meine Hofnungen nicht erfüllt — Noch liegt der Vorwurf eines Staatsverbrechens auf mir, weil dessen Bestrafung nicht aufgehoben ist. War es Bischofswerderischer

Despotism, so verdient er von einem gerechten und guten Könige vernichtet, und der Verjagte in seine alten Rechte wieder hergestellt zu werden. Nicht, als wäre ich in der Lage davon Gebrauch zu machen. Aber es würde doch einem von den Seinigen getrennten Gatten und Vater wohlthun, wenn er ohne Gefahr zu den Seinigen gehen, und sie sehen, und sich mit ihnen freuen könnte. Dies wäre der größte Wunsch, den ich jetzt fühle, und der oft mein Leben verbittert, so oft ich an die Meinigen zurück denke.

Herr von Archenholz, dem mein Schicksal unverdient zu seyn scheint, hat durch seine Abhandlung nicht wenig beigetragen, es wo möglich von allen Seiten zu verschlimmern. Er muß Welt- und Menschenkenntniß genug haben, um zu wissen, daß die Großen der Erde nicht gerne viele Umstände machen, und lieber die Personen gerade zu angreifen, als sich mit Widerlegungen ihrer Schriften zu befassen. Er handelte also gegen die Achtung, welche sich Männer einer gewissen edlern Klasse schuldig sind, indem er die Verfolgung gegen meine Schriften aufrief, indessen er richtig voraussetzen konnte, daß diese leichter auf die Person des Schriftstellers

zu lenken sey. Ich bin froh, sagen zu können, daß meine Achtung für Herrn von Archenholz mir nie einen Schritt dieser Art, oder ein Lob gegen ihn erlaubt haben würde, das ihm in den Augen gewisser Großen ein Fallstrick hätte werden müssen.

Ich habe vorsätzlich in Unbedeutsamkeit und Stille mein Leben so lange her geführt, und hatte weder thörichten Ehrgeiz noch Ursachen, hinter dem Vorhang hervor zu treten. Warum, möchte ich fragen, zieht mich Herr von Archenholz mit Gewalt hervor, macht mir ein Kompliment und überliefert mich der Marechaussee der Fürsten. Ich mag nicht an weitere Folgen denken, welche dieser Schritt haben kann. Es bedarf wenige Kenntnisse des menschlichen Herzens dazu, um diese zu berechnen. Und noch wollte ich kein Wort verliehren, denn mit Männern, die ich achte, mich in Streit einzulassen, ist meine Sache nicht, — hätte ein richtiger Blick den guten Mann geleitet, und er nicht alles, was ich für Deutschland that, als gegen dasselbe mir aufgebürdet.

Uebrigens bin ich nicht ungerecht. So tief die Kränkung ist, die ich erhielt, so vermag ich sie doch nicht auf Absichten, mir schädlich zu werden,

schieben; obgleich ein so allgemein beliebter und gelesener Schriftsteller, wie Herr von Archenholz, nothwendig durch zufällig beitretende Ursachen schädlich werden muß. Eben so wenig soll es meiner Achtung für seine Verdienste, die ich hochschätze, und für seine Person, die ich näher zu kennen wünschte, je nachtheilig werden, und ich bitte ihn, diesen Aufsatz nicht für eine Aufforderung zum Kampfe, sondern für einen Beweis anzusehen, wie wenig gleichgültig mir die gute Meinung von einem solchen Schriftsteller ist.

III.

Ueber die Folgen der fränkischen Landung in England.

Ob eine Landung in England statt finden werde, ob sie gelingen oder mißlingen werde, oder auf was Art sie ausgeführt werden müsse, um mit der größten Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs begleitet zu seyn, alles dieses sind Gegenstände, die ich den Machtausübern zu Paris und dem Gene-

ral Buonaparte überlasse, der es am besten wissen wird, wie er es einzuleiten für gut finde.

Eine ungleich wichtigere Frage, und die zugleich das höchste Interesse für ganz Europa hat, ist diese:

Welches werden die Folgen seyn, wenn der Republik die Landung gelingt?

Welches die Folgen, wenn sie im Gegentheil mißlingen sollte?

Ich kann keinen Augenblick Anstand nehmen, zu behaupten, daß das Gelingen der Landung und die völlige Eroberung von Großbritannien das größte Glück sey, welches ganz Europa wiederfahren könnte.

Unbekannt ist es mir nicht, daß es Schriftsteller gebe, welche für den Handel von Europa eine totale Zerrüttung prophezeihen, aber ihre Gründe haben mich nicht überzeugt. Selbst England muß dabei unsäglich gewinnen, wenn diese große Begebenheit statt finden sollte.

England ist bekanntlich mit einer unendlichen Masse von Papiergeld überschwemmt. Dieses aber muß man aufs Genaueste unterscheiden. Es

giebt Papiergeld, welches auf den Kredit der Regierung, und solches, welches auf den Kredit der Handelsleute läuft. Daß Erstere bankerot machen werde, ist freilich keinem Zweifel mehr unterworfen, aber wem trifft dieser Fallit? Die großen Plünderer von Indien, die sogenannten Nabobs, die Mistwürmer des Staats, nach Chatam; die Hundeställeerbauer Richmond, Bedford ꝛc. und alle die faule Bäuche, die unter dem Namen der Renteniere bekannt sind.

Die englischen Kaufleute, sagt Adam Schmidt, belegen nie so viel in den öffentlichen Fonds, daß dadurch ihr Handlungsfond leide, der Bankerot der Regierung hat also auf das System des Handels der Privatleute keinen Einfluß.

In Beziehung auf die Bank von London, so kann diese Eroberung nur einen Fallit beschleunigen, der ohnehin in kurzer Zeit hätte ausbrechen müssen. Als Handlungsmaschine betrachtet, mag es wahr seyn, daß sie mehr Aktiva als Schulden habe. Aber wo ist ihr Fond, als in der Hand der Regierung? Ist dieser in den Aktiven begriffen, so schießt sie bei acht Millionen, in Beziehung auf den

Handel, zu kurz, und dann würde freilich der Handel etwas leiden.

Als Regierungsmaschine ist sie ruinirt, denn sie ließ sich eine unedle Wechselreuterei zu Schulden kommen. Sie löste die unfundirten Schulden der Regierung ein, und konnte, da ihr jährliches reines Einkommen über den Dividend, nicht die ungeheuren Summen, die sie immer und immer der Regierung vorschießen mußte, in Geld, sondern durch Mißbrauch ihres Kredits, durch Schaffung neuer Bankzettel herbeischaffen. Es war also ein bloßer Papiertausch und weiter nichts. Wenn nun alle diese Papiere vernichtet werden, so gewinnt dadurch die Nation jährlich eine Summe von 187 Millionen Gulden, die sie an Zinsen zahlen muß und die sie erspart, wenn die Regierung fallit gemacht hat.

Die ostindische Gesellschaft, die nicht minder ihre Fonds der Treue der englischen Regierung anvertraute, wird natürlich ihren Bankerot zu erklären eilen, weil sie dieses mit weniger Schande thun kann. Hierdurch werden die Handelsleute von Britannien vielleicht die Vernichtung eines infamen Monopols erhalten, der sie zu der uner-

meßlich großen Wohlthat des freien Handels nach Indien leiten kann. Am meisten werden die Völker von Hindostan dabei gewinnen, von denen diese scheußliche Krämer-Regierung gegen 40 Millionen Seelen vertilgt hat. In Indien möchte die Gesellschaft so wenig als die Regierung alles behalten, was sie gegenwärtig besitzt, und dadurch der Handel in die Proportion dessen, was England leisten kann, zurücktreten. Das Monopol der ganzen Welt zu führen, dazu gehören Kauffahrtheischiffe, und nicht eine unmäßige Flotte von Kriegsschiffen; zu ersteren gehören Unternehmer ohne Zahl, und zu den Unternehmungen die Geldsumme für das Total-Bedürfniß von Europa, wozu ganz Großbritannien zu arm seyn würde, den Vorschuß zu machen, der dafür in Indien gethan werden muß.

Die Südseegesellschaft ist nicht mehr als Handlungsgesellschaft anzusehen, sondern als eine Gesellschaft von Rentenieren, welche der Regierung ihren Fond von 33 Millionen Pf. Sterl. oder 363 Mill. Gulden vorgeschossen hat. Wenn sie eingeht, so ist der Schade ohne Folge, denn er besteht bloß in der Cassation von Papieren.

Durch dieses wohlthätige Mittel würde also die Nation von einer Schuldenlast von ungefähr 5000 Millionen Gulden Kapitalschuld, und von einer jährlichen Zinsenlast von 187 Millionen Gulden befreit werden, wogegen der Handlungsverlust wie ein Tropfen im Eimer verschwindet.

Selbst der Bankerot wird eben so imaginär, in so weit er nichts anders als eine Vernichtung des Regierungskredits ist, der bloß auf papiernen Grundpfeilern beruhte. Und das gräßliche Unglück, daß die Herzoge von Richmond, Bedford rc. ihre Hundeställe, aus Mangel eingehender Zinsen von der Regierung werden eingehen lassen müssen, und daß die Renteniere, wenn sie nicht verhungern wollen, werden arbeiten müssen, dieses Unglück ist für den Staat sehr erträglich.

Der eigentliche Reichthum von England, der in seinen Waaren und Manufakturen besteht, wird nach Abzug der gewöhnlichen Requisitionen, als heiliges Privateigenthum angesehen, und von den Republikanern geschützt werden. In keinem Staate, den sie eroberten, haben sie dieses Recht beeinträchtiget. Der Handel behält also ferner seine Gegenstände und mit ihnen den Umtausch. Er wird

um so weniger leiden, als ein rascher Friede die Folge der Eroberung seyn wird.

Wie aber ist es mit dem übrigen Europa? Dieses, wenn es sein wahres Interesse verstünde, sollte allgemein seine Armeen gegen England mit marschiren lassen, um den Tyrannen der Meere, den wuchernden Universal-Juden unseres Welttheils, und den stolzen verächtlichen Monopolisten zu demüthigen, der ihnen öffentlich in dem Parliamente Hohn spricht, und auf immer beherrschen zu wollen droht.

Das allgemeine Refrain der Politiker ist: Wir können nicht gleichgültig seyn, daß Englands Handel ruinirt werde, weil alle große Handelsplätze der Welt darunter leiden würden.

Es hat etwas Wahres, was dadurch gesagt wird, aber die Vorstellungen von den Folgen sind äußerst übertrieben, welche die Eroberung Englands haben würde. Spanien, Italien, Portugal, und mit einem Worte alle Staaten von Europa, mit Ausnahme von Rußland, zahlen einen Saldo in baar an England, sie können also unmöglich im allgemeinsten Bankerot

von England leiden, weil sie nicht zu fordern haben, sondern schuldig sind. Hamburg möchte die einzige Stadt seyn, die darum verliehren würde, weil sie in Pitts Geldfabrike Gold und Silber geliefert hat. Kenne ich aber die Herrn Hamburger recht, so möchten sie dieses nicht ohne hinlängliche Sicherheit gethan haben; und vergaßen sie diese zu nehmen, so können sie über die Folgen ihrer Thorheit sich nicht beschweren.

Hamburg ist freilich gegenwärtig der große Stapelplatz der englischen Handlung, und seine Geschäfte würden sich verringern, wenn England fiel. Aber man muß auch überlegen, daß dieses ohnehin mit dem Kriege ein Ende, und mit dem Frieden anders werden würde. Denn Hamburgs Vortheil ist darum nur ephemerisch, weil der Handel Englands nach allen andern Gegenden von Europa gefährlich und äußerst eingeschränkt ist. Uebrigens kann es einer reichen Handelsstadt, wie Hamburg ist, höchst gleichgültig seyn, wer ihr die ost- und westindische Waaren zuführt, ob dieses unter englischer, österreichischer, preußischer, dänischer ꝛc. oder französischer und batavischer Flagge geschehe. Durch die Eroberung

Englands, würde im Gegentheil der Handel in sein voriges Gleiß kommen, und die allervortheilhafteste Concurrenz im Handel wieder hergestellt und vermehrt werden.

Daß dieses wahr sey, werde ich noch deutlicher und einleuchtender zu machen suchen.

England, welches sich in den Besitz des französischen und eines großen Theils des batavischen Ostindiens gesetzt hat, erhielt dadurch den fast ganz ausschließenden Handel aller ostindischen Waaren und des Gewürzhandels. Auf den Märkten von Ostindien sieht man bloß Engländer, und aus ihrer Hand, fließen sie ins ganze Europa. Sie, als Herrn dieser Handlungs-Zweige haben also die Bestimmung des Preises aller Waaren in ihrer Gewalt, weil andere Staaten und ihre Handelsleute nicht concurriren können, da die Engländer sie nicht zulassen. Dadurch entsteht für Europa das Unangenehme, daß es im Commerce mit England sich alle Bedingungen gefallen lassen, und sein Geld bloß nach England schleppen muß, das bei seinen vielen und guten Manufakturen den Tausch der Waaren anderer Länder und ihrer Fabrikate ablehnt, wodurch die Hand-

lungs-Bilance zerstört, und mit ihr der Manufakturfleiß aller anderer Länder ruinirt wird.

Wird England besiegt, so erhalten alle Staaten die auf sie eroberten Länder in Ost- und Westindien wieder. Die Märkte in diesen Ländern werden frei. Die Monopole zerstört, die Freiheit der Meere und alles Handels wieder hergestellt, die Concurrenz unglaublich vermehrt, und die Manufakturen aller Staaten empor gebracht, da viele Nationen allenthalben Produkte und Fabrikate jeder Art und Gattung suchen, ohne sich zwingen zu lassen, sie von England allein zu nehmen.

Dies ist, im Allgemeinen genommen, die Aussicht von Europa, in Beziehung auf den Handel, wenn England von den Waffen der Republik sollte erobert werden.

Im Besondern ist auch nichts gewisser, als daß es das Privatinteresse jedes einzelnen Staats als gut anzusehen, sich im Falle finde. Es ist gewiß, daß der Raub der Nationen, von weggenommenen neutralen Schiffen, wieder erstattet werde, wenn diese glückliche Begebenheit sich ereignen sollte. Die in Indien geraubte Magazine der Holländer,

die den Preußen und Dänen weggenommene Waaren und Ladungen jeder Art, welche dieser Universal-Seeräuber gegen alles Völkerrecht hinweg kaperte, können wenigstens wieder ersetzt werden. Der große Pirate wird zur Achtung gegen Nationen und Staaten genöthiget; durch seine Schwächung die Ruhe und die Sicherheit auf allen Meeren befördert, und dem abscheulichen Systeme, der Unterdrückung alles europäischen Handels, mit einmal ein Ende gemacht werden, wodurch jeder besondere Staat in seinen Commerzialverhältnissen unglaublich gewinnt.

Man könnte nicht ohne Schein von Gründlichkeit einwenden:

Wird aber die Republik dadurch nicht ein allzugroßes Uebergewicht in Europa erhalten?

Wird sie nicht an die Stelle Englands treten, und das allgemeine Monopol zu erhalten streben?

Der erste Fall scheint nicht ganz ohne Grund zu seyn, aber es ist auch nur bloßer Schein. Denn die weitläuftigsten Besitzungen in Ost- und Westindien sind so angethan, daß sie die Macht seines

Besitzers mehr schwächen als stärken. Es gehen unglaubliche große Summen dahin, um die Fabrikation und die Produkte anzuschaffen, und man kann annehmen, daß beide Indien der ungeheure Abgrund sind, in dem die großen europäischen Geldmassen allmählich sinken. Die Indier brauchen nur wenig von den Produkten unseres Welttheils, dagegen wir unendlich viel von ihnen. Wo sollten die unermeßlichen Geldsummen herkommen, die wir in der Cirkulation von China und allen ost- und westindischen Ländern finden? die ganze Cirkulation von Nordamerika und den Inseln, kam sie nicht aus Europa?

Man sage nicht, Amerika lieferte zuerst die großen Summen. Es ist wahr, daß damals, als das Raubsystem der Spanier rc. in Peru und Mexiko aufräumte, man dieses sagen konnte. Gegenwärtig aber, da Gold und Silber aus den Bergwerken genommen wird, kostet es dem Unternehmer so viel, daß fast allenthalben diese Leute bankerot zu machen gezwungen sind. Der reine Gewinn auf alles Gold und Silber kann wohl nirgends über acht, und größtentheils nur für fünf und vier Procente angeschlagen wer-

den. Lieferte Amerika die Gold- und Silber-Barren umsonst, alsdenn wäre es freilich ganz anders, als gegenwärtig wirklich der Fall ist.

Eine Macht, welche zu viel in Ost- und West-Indien besitzt, würde dadurch, wie so lange England, sich unermeßlichen Ausgaben aussetzen. Der Vertheidigungs-Zustand derselben, die darauf zu haltenden Flotten, nehmen so viel von den Einkünften der Staaten hinweg, daß es dem Besitzer derselben endlich gerade so ergehen würde, daß er jährlich hundert Millionen würde an Kosten des Staats bezahlen müssen, um zwanzig Millionen Handlungs-Gewinn sich zu verschaffen.

Ich bin also überzeugt, daß die große Republik die allgemeine Freiheit der Meere und des Handels für alle Völker und Staaten der lächerlichen Ehre vorziehen werde, für die ausschließende Herrschaft der beiden Indien, ihren ganzen Kredit und Staatsreichthum aufzuopfern.

Sie wird sagen: die Meere gehören allen Nationen, und die Staaten dem, der sie besitzt. Die Freiheit des Handels kann in ihnen nicht beschränkt, und die größte Concurrenz nicht verhindert werden, weil dieses gegen die Vortheile des Landes wäre,

wohin der Handel getrieben wird, und die entweder wir oder andere Mächte besitzen.

Aber die Republik würde sich alsdann der ganzen englischen Seemacht bemeistern, und dadurch würden alle Mächte nur von Frankreichs Gefälligkeit abhängen!

Daß die Republik dieses so unbegrenzt thun werde, wie sie könnte, das glaube ich nicht. Und was würde es der Republik helfen, sich mit einer Menge von Seemaschinen zu beladen, zu welcher eine ganz außerordentliche Bemannung erforderlich seyn würde? Ehe sie gebraucht werden könnte, würde sie einen unermeßlichen Aufwand kosten, denn es stehet nicht zu vermuthen, daß die Matrosen auf den Schiffen bleiben und sich in französischen Dienst begeben werden. Eben so wenig glaube ich, daß man englischen Matrosen die hinweggenommenen Schiffe anvertrauen werde. Die Größe der Flotte hat Englands Finanzen und Kredit ruinirt, und von der Weisheit der Republik bin ich überzeugt, daß sie keine größere Flotte unterhalten werde, als mit den Bedürfnissen des Staates übereinstimmt.

Eine andere Frage ist diese:

Ob die Republik sich nicht unermeßlich durch diese Eroberung bereichern werde?

Auch hier sind die Begriffe überspannt. Englands Reichthum, als Staats-Reichthum, ist ein Mährchen, das sich bloß dadurch erhält, weil es Narren gab, daran zu glauben. Die Regierung hat kein Geld, sondern nur Papier, mit welchem dem Eroberer wohl schwerlich gedient seyn möchte. Mit einem Worte, sie ist bankerot, und es ist von ihr nichts zu holen. Das Privateigenthum ist den Franken heilig. Die Nation hat nicht mehr Neun Millionen in der baaren Cirkulation der drei Königreiche. Mit dem Fallit der Bank und Regierung werden diese in denselben kaum hinreichen, den kleinsten Theil des öffentlichen Bedürfnisses zu decken. Ich glaube, daß Hamburg allein mehr an baarem Gelde missen kann, als ganz Großbritannien zusammen genommen. Alles Papiergeld sinkt ja auf einmal mit dem Kredit der Bank. Und was können Obligationen der Republik helfen, die nie bezahlt werden können? Die Regierung hat wenig Kroneigenthum, die Geistlichkeit

keit destomehr. Waaren hat erstere gar nicht, denn Pitt wird weißlich dafür gesorgt haben, daß nichts aufgefunden werde. Ueberdem so haben die Bataver allein über zwanzig Millionen gestohlnes Eigenthum zu reclamiren. Die Magazine der Privatleute zu plündern, das versteht die Republik nicht, und ist dazu zu edel. Was kann man also England nehmen, als Staat, da er bloß Papiergeld und Banknoten als Staatsreichthum besitzt, die mit der Landung selbst schon etwas zu gelten aufhören müssen.

Alles, worauf die Republik rechnen kann, ist der große Vortheil: den Handel von ganz Europa aus den schändlichen Sklavenfesseln zu befreien, in denen er gegenwärtig liegt; allen Nationen Sicherheit und Schutz und Ruhe auf allen Meeren zu verschaffen, und der freien Nation, die sie ausmacht, die Vertauschung ihrer Produkte und Fabrikate zu verschaffen; ihren gesunkenen Handel wieder herzustellen, und alle Weltmeere ihnen zum freien Handel zu öfnen.

Daß die Republik ihre Seemacht alsdenn nicht in ihren alten Stand wieder herstellen und sich Achtung und das Uebergewicht zur See zu ver-

schaffen suchen werde, das ist wohl außer Zweifel, aber dieses wird die gehörigen Grenzen nicht übersteigen. Die Grundsätze der Republik sind bekannt. Alle Monopole, und alle Einschränkungen des Commerce sind ihr verächtlich. Keine Nation wird dabei leiden, wenn die Republik mächtig zur See wird, da sie nie in die Lage kommen kann, Mißbrauch von ihrer Macht zu machen, indem die Freiheit des allgemeinen Handels tief in der Konstitution begründet liegt.

Sie würde dadurch wahrhaft die allgemeine Wohlthäterin von allen Theilen der Erde werden, und dankbar würden alle handelnde Nationen sich an sie anschließen, da sie unter ihrem Schutze und durch ihre Vermittelung gegen alle seeräuberischen Plane des englischen Monopolisten gesichert sind.

Was nun noch für den größten Theil der europäischen Mächte vom größten Interesse ist, besteht darinnen, daß die Seemacht der Republik ein scharfer Zügel und Gebiß für Rußland ist, das mit England fast gleich ehrgeizige Absichten, obgleich von einer andern Seite, hat. Rußland war Pitts gehorsamer Diener, und ist gegenwärtig seine Schildwache im Sunde. Es ist mehr

als wahrscheinlich, daß Rußland seine Neigung für England bereuen werde, wenn die Landung und Eroberung gelingen sollte. Denn was kann seine Stationirung im Sunde für Nutzen geschaft haben oder noch schaffen, wenn England in Frankreichs Händen ist? Schon dieser Plan beweist, daß es Rußland noch nicht Ernst ist, entschieden für England zu wirken. Sapienti sat. —

Was würden aber nun die Folgen seyn, wenn die Eroberung von England mißlingen sollte?

Gerade das Gegentheil von dem bereits Angeführten; und doch auch noch viel Mehreres, das Europens Mächten nicht gar angenehm seyn möchte. Denn offenbar würde sodann die Tyrannei des englischen Verschlingungssystems jeden Damm durchbrechen, und jede Grenze übersteigen. Vielleicht würden die europäischen Staaten sich bald in den Fall gesetzt sehen, wie von den Seeräubern an der barbarischen Küste, so von England gegen einen jährlichen Tribut die Erlaubniß des Handels zu erflehen, der beschränkt genug verwilliget werden würde.

Der Himmel gebe den Waffen der Republik Sieg! und alles wird besser werden, als die furchtsamen Politiker und heimlichen Freunde Pitts vorhersahen und Schriftsteller zu besorgen geben, die nur auf eine Seite neigen, ohne daß ihre Empfindung für allgemeinen Kosmopolitism Neigung und Empfänglichkeit hätte.

IV.

Große Veränderung, welche der Friede zwischen Oesterreich und der großen Republik im europäischen politischen Systeme zur Folge haben muß.

(Fortsetzung der im 7. Hefte abgebrochn. Abhandl. S. 53 - 99.)

Zweite Abtheilung.

Veränderte politische Verhältnisse der übrigen europäischen Staaten unter sich, durch den Frieden von Kampo Formio.

Erstes Kapitel.

Rußland und England.

Die Lage zwischen Rußland und England war immer sehr präcair. Es ist gewiß, daß letzte,

res in der Finanzlage, worinnen es sich befindet, und bei seiner außerordentlichen Schwäche, als Land- und Seemacht, sehr unbedeutend geworden ist, da seine gegenwärtige Anstrengung die letzte zu seyn scheint, deren es fähig ist, wenn es sich nicht muthwillig in den gänzlichen Verfall und Bankerot stürzen will.

Diese Lage scheint eine enge Allianz mit Großbritannien von höchst geringen Folgen zu machen, so bald es auf eine nachdrückliche Unterstützung von seiner Seite ankommt und angesehen ist. Seine ganze Seemacht muß ihm, wenn die große Fehde mit der Republik noch durch einen raschen Frieden ausgeglichen werden kann, im Frieden zur Last seyn, und ihre Bestimmung alsdenn scheint dahin zu gehen, abgetakelt und in den ersten 50 Jahren ein Raub der Würmer und Fäulniß zu werden. Alles dieses, vorausgesetzt, daß die Regierung nicht bankerot macht und die Nation gezwungen ist, die großen Auflagen fortzuzahlen.

Dem allen ohngeachtet hat gegenwärtig England ein doppeltes Interesse für Rußland gewonnen, da die Verstärkung von Oesterreich, Rußland ein Dorn im Fuße seyn muß. Ruß-

land fühlt nur allzusehr, daß seine Plane keinem Staate von Europa gefallen, oder nur gleichgültig seyn können. Es siehet ein, daß es den Machthabern der großen Republik einmal gelingen könnte, Oesterreich und Preußen mit einander dahin zu vereinigen, daß jedes besonders über Rußland herfalle, und daß es dann, wenn man noch die Ottomannen von der dritten Seite auf Rußland losließe, um seine Herrschaft in Europa gar elend aussehen möchte.

In diesen Fallen ist vorher zu sehen, daß Rußland weder von Portugal, Spanien, Deutschland, Sardinien, Neapel, Schweden noch Dänemark Hülfe zu erwarten habe, und es bleibt ihm also nichts übrig, als England, so schwach oder stark es alsdenn seyn mag; Subsidien sind freilich von daher nicht mehr zu erhalten, da kein Geld mehr vorhanden ist, ausgeführt zu werden, am wenigsten nach einem Staate, von wannen es nie wieder zurückkommen kann, da England jährlich 2,000,000 Rubel im Handel Saldo an Rußland zu bezahlen hat. Aber England kann dann wenigstens an Rußland eine Eskadre leihen, wenn Rußland sie

bezahlen kann, woran ich aber doch stark zweifle, da seine Finanzen nicht viel besser stehen, als die englischen. Ueberhaupt hat Rußland keine Wahl, und muß in dem gegebenen Falle mit England, wie es dann steht und liegt, zufrieden seyn.

Dies sind Folgen des Friedens zwischen Oesterreich und der großen Republik, wenn ersteres denselben so benutzen will, wie er benutzt werden kann. Vorher war der Fall ganz anders. Die Spannung beider, und beider gegen Preußen, gab Rußland das Uebergewicht im Osten, das aber nun völlig verlohren geht, wenn besonders durch den Frieden zu Rastadt ein gutes Vernehmen zwischen Oesterreich, Frankreich und Preussen Platz greifen sollte. Dieses allein wirft Rußland in den Defensions-Zustand, in dem es zufrieden seyn muß, wenn es nicht angegriffen wird. Wenn es staatsklug und weise verfährt, so ändert es Ton und Sprache, und negozirt gegenwärtig, wo es sonsten drohte und mit Gewalt durchsetzte. Mir kommt es überhaupt vor, als wäre Rußland der Gegenstand geworden, auf dessen Demüthigung alle Mächte Europens, als auf eine völlig gemeinschaftliche Sache sehen würden. Daß

es an gehörigen Triebwerken, zu diesem Zwecke, zu seiner Zeit nicht fehlen werde, davon sind wohl alle meine Leser überzeugt.

Die Aufnahme der vornehmsten Emigranten am Petersburger Hofe scheint Rußlands Katastrophe zu beschleunigen. Der Geist der Intrigue ist mit ihnen einheimisch geworden, und wohin dieser am Ende leite, sehen wir sehr deutlich am Ausgange der großen Coalition.

England hingegen wird in Zukunft alle europäische Mächte nöthig haben, und vor allen Thüren betteln müssen, wie es bereits seit zwei Jahren geschehen ist. Gerne hätte es eine zweite Coalition zu Hülfe gerufen, aber es fehlt an Geld zu Subsidien, und ohne dieses möchte wohl keine Macht thörigt genug seyn, seinen Staatsreichthum zu verschwenden, um Englands elendem Stolze, die Herrschaft der Meere und den Alleinhandel der Welt verschaffen zu helfen. Allenthalben ist seine Schwäche bekannt, und seine Allianz mehr lästig als nützlich.

Sonsten gab England stolz hie und da den Ton an, ehe seine Finanzen so gänzlich zerrüttet waren. Vor dem Frieden zu Kampoformio

war es ganz anders. Jetzt ist Oesterreich, und sind alle andere Mächte, die auf den Handel Ansprüche machen, geschworne Feinde in seinen Augen, besonders die, welche weise genug waren, Frieden mit der großen Republik zu schließen und den großen Bankerotier von Europa sich selbst zu überlassen.

Zweites Kapitel.

Preußen.

Wir müssen einen großen Unterschied machen, zwischen Preußen vor dem oft benennten Frieden, und nach demselben. Damals regierte noch die allgemein verabscheute Gesellschaft der Bischofswerder und Consorten; gegenwärtig ist eine Regierung, die Achtung verdient, an ihre Stelle getreten. Ehemals gingen die Finanzen eben so herabwärts, als sie gegenwärtig bei der weisen Oekonomie des neuen Königes wieder empor gehen müssen.

Und wer zu berechnen gelernt hat, was der unnöthige Aufwand, eines mit Lieblingen und Maitressen angefüllten Hofes, gegen einen solchen koste,

wie gegenwärtig in Berlin statt findet, der wird auch berechnen können, daß eine Ersparuug von zwei Millionen Thalern ein Gegenstand ist, der Preußens Schatz innerhalb zwanzig ruhiger Jahre, wieder auf einen achtungswerthen Fuß setzen kann.

In dieser billigen und gerechten Voraussetzung kann ich weiter gehen und sagen:

Preußen ist durch die Veränderung der Regierung ungleich respektabler geworden, als es Rußland ist.

Zwar beruhen die Hülfsquellen von Preussen nicht auf Natur, sondern auf Kunst. Erstere der Natur sind durch die vorige Regierung noch unergiebiger geworden, als sie jemals waren. Nur in dem Geiste des neuen Regenten kann man den Ersatz hoffen, der allein die mächtigste Hülfsquelle in seiner Hand hat. Diese besteht hauptsächlich in der Sparsamkeit des Königes, und seiner Verachtung des unnöthigen Hofprunkes und Einschränkung seiner Ausgaben. Vielleicht wagt es niemand seiner Minister, ihm dieses geradezu zu bekennen; obgleich die Klugheit und Neigung dieses Monarchen, alles wieder gut zu machen, ihnen

auf halbem Wege begegnet. Ich glaube, daß dieser König, Wahrheit zu hören, nicht für schimpflich hält, und ich glaube seinen Charakter zu ehren, wenn ich laut sage: daß nur von der Fortsetzung Seiner ökonomischen Grundsätze, die große Wiederherstellung von Preußens voriger Größe abhänge.

Mit Entfernung der vorigen Einflußmänner und Kabinetsungeheuer ist der Grund zu einer redlichen, offnen und eines guten Regenten und seiner Ehre vortheilhaften Politik gelegt. Mit ihnen können wir mit Recht erwarten, daß die treulose italiänische Politik den Staupenschlag erhalten werde, den sie verdient; indem sie Preußen vor dem Angesicht von ganz Europa brandmarkte, und dem Könige das mühvolle Werk vorbereitete, sich das Vertrauen aller Staaten aufs neue zu verschaffen, ernstlich angelegen seyn lassen zu müssen.

Die nachtheiligen Folgen, welche der Friede von Kampoformio für Preußen haben mußte, waren Resultate jener verwirrten alten Diplomatik, die bloß durch elende Intriguen und Cabalen Zwecke zu erreichen suchte, die nie auf einem so schändlichen Wege zu erreichen stehen. Oester-

reichs Präponderanz, die man für Preußen unter der vorigen Regierung nicht bilancirt haben würde, kann den ehrlichen Negociationen biederer Männer dieses Staats nicht entgangen seyn, und die Achtung für den neuen Regenten und seine Grundsätze, vermag gewiß viel über eine Republik, welche Größe, Weisheit und Rechtschaffenheit überall achtet und ehrt, wo sie angetroffen wird.

Preußen kann durch den Frieden zu Rastadt arrondirt und zu einer mächtigen Vormauer für Europa gegen Rußlands eroberungssüchtige Plane gemacht werden. Nur muß es mit Weisheit alle seine Grenzen gegen die große Republik aufgeben, um gemeinschaftlich mit Oesterreich tüchtig zu einem Alliirten derselben zu werden. Ohnehin hat der König von seinen westphälischen Ländern wenig Vortheil, und welcher nicht leicht von einer andern Seite ersetzt werden könnte. Jene besitzen zu wollen, hieße den Keim zu ruinirenden Kriegen, und vielleicht zum Verfall des ganzen Königreichs entwickeln. Ganz Europa fodert den König zu diesem Opfer auf, um gegen den Osten gesichert zu werden. Und diese Sicherheit hängt lediglich von einem redlichen und treu zu er-

füllenden Bündnisse mit Oesterreich und den Republiken ab, welche dann zusammen eine Macht nach allen Enden von Europa bilden, welche einen immerwährenden, wenigstens so lange daurenden Frieden erhalten könnten, als das geschloßne Bündniß redlich gehalten wird.

In diesem Falle könnte kein Staat in Europa, ausgenommen Rußland, Preußen die ansehnlichste Vergrößerung beneiden, denn diese würde gerade den Grund der Sicherheit unseres Erdtheils enthalten.

Ueberhaupt ist nicht zu läugnen, daß sich Preußens Lage durch den Frieden von Kampoformio nicht sehr zu seinem Nachtheile sollte geändert haben. Denn zu den Uebeln, welche aus der vorigen schlechten Administration hervorgingen, kamen hiedurch noch neue. Bischofswerder cum suis hatten Preußen für alle andere Staaten so gering und verächtlich gemacht, daß man es kaum in Negociationen der Mühe werth hielt, darauf zu reflektiren. Auch ist es wahr, daß Bischofswerder cum suis es immer in einem verächtlichen Zustande würde erhalten haben, wenn die Vorsehung nicht über Preußens Schicksal ge-

wacht, und den jetzigen König auf den Thron gebracht hätte.

Denn offenbar konnte Preußen das große Arrondissement von Oesterreich eben so wenig gleichgültig seyn, als das, was der Friede zu Rastadt diesem Hause, von Seiten des Reichs, noch zugefügt haben würde, wobei man auf die Protestationen der Bischofswerderischen Clique wohl wenig geachtet haben möchte. Schlesiens Verlust war für die vorige Regierung genau vorher zu bestimmen, da es derselben überall an allem gebrach, womit man große Plane mächtiger Staaten vereiteln kann. Schon ging die Beschimpfung so weit, daß selbst das heilige römische Reich, Brandenburg nicht zur Deputation zum Frieden wählte, und von den bonis officiis des Königes keine weitere Rede mehr war, indem es den nördlichen Theil von Deutschland gegen den südlichen bewaffnet und dadurch alles Vertrauen verlohren hatte. Und das konnte man der deutschen Reichsversammlung nicht übel nehmen, die in den Rathgebern des vorigen Königes eine Rotte von Staatsverräthern entdeckte, die mehr darnach trachtete, Deutschland zu verschlingen, als es zu erhalten. Auch war wirk-

lich Männern, die für eine Dose voll Diamanten Preußens Ehre und Schätze zu Pillnitz verkauften, eben nicht zuzutrauen, daß sie vernünftiger in Rastadt verfahren würden, wenn dabei etwas zu gewinnen gewesen wäre. Genug, Preußen wurde durch den Tod seines Königes eben so gerettet, wie unter Friedrich dem Großen durch den Tod der russischen Elisabeth.

Es kommt nun darauf an, daß das gegenwärtige Kabinet zu Berlin, die Fehler zu verbessern suche, welche das vorige gemacht hat, und daß es nie vergesse, daß eine aufrichtige und innige Verbindung mit Frankreich, die Quelle zu einem künftigen blühenden Wohlstand seiner Existenz sey. Es muß dafür sorgen, daß Deutschland von der Pfaffenregierung allenthalben befreit, die weltliche Fürsten an ihre Stellen gesetzt, und durch ihre Besitzungen hinlänglich entschädiget werden. Es muß vor allen Dingen suchen, die Achtung und Zuneigung der deutschen Fürsten wieder zu erlangen, von denen der vorzüglichste der Herzog von Zweibrücken ist, der immer mit Festigkeit an Preußen sich anschloß, und ganz vorzüglich die

Aufmerksamkeit Preußens beim Entschädigungs-Geschäfte verdient.

Mit einem Worte, die Negociationen der preussischen Minister zu Rastadt müssen und werden entscheiden, in wie fern das neue preußische Kabinet glücklich genug war, die schlimmen Folgen, die indirekt auf dasselbe aus dem besagten italienischen Frieden entstanden, abzulenken, oder wieder gut zu machen.

Drittes Kapitel.

Die geistlichen Kurfürsten und andere geistliche Stände des Reichs.

Offenbar war der Friede zwischen der großen Republik und Oesterreich ein eben so starker Donnerschlag für die geistliche Fürsten, Aebte und Prälaten Deutschlands, als für Pitt, Grenwille und Compagnie. So lange der Krieg dauerte, erhielten sie die Hofnung, Besitzer ihrer usurpirten Staaten am linken Rheinufer zu bleiben. Sie trauten ihrer Intrigue mehr Kraft zu, als der Weisheit der deutschen Nationalversammlung zu Regensburg, und rechneten darauf, ihre

Existenz fortdaurend erhalten zu können. Der Friede zerstörte die schmeichelhaften Träume und Erwartungen, und sie erfuhren mit Schrecken, daß an eine Reichs-Integrität, nach ihrem Sinne, durchaus nicht mehr zu denken sey.

Ob sie sich nicht aufs neue täuschen werden? Herr von Albini, ein gar besonderer Staatsbeamter versicherte in allen Zeitungen, daß Chur-Maynz beibehalten werden würde. Ich gestehe, daß ich eben nicht sehr daran zweifle, aber doch glaube ich nicht in dem Sinne daran, wie Herr von Albini. Denn die Zusicherung der Beibehaltung der Maynzer Churwürde beweist noch nicht, daß es den Familien der von Erthal, Dahlberg ꝛc. aufbehalten werden soll. Die Länder zu Churmaynz gehörig, können ja unter gleichem Titel einem weltlichen Fürsten, zur Entschädigung für seine Verluste am linken Rheinufer angewiesen werden, und dann wäre die Herzensfreude des Herrn von Albini etwas voreilig gewesen.

Ich für mein Theil gestehe, daß ich die Reichsversammlung zu Regensburg für allzu staatsklug halte, daß sie für ein Paar adliche Familien,

das Friedensgeschäft verzögern oder aufheben sollte, wenn die Vereinigung über diesen Punkt einige Schwierigkeiten haben sollte. Und diese möchte sie von Seiten des Reichs gerade am meisten haben. Die Verluste des Kaisers, Preußens, Pfalz-Zweibrücken, Churpfalz, Hessendarmstadt rc. rc. sind allzu beträchtlich, als daß die Aufhebung aller niedern Prälaten und Bischöffe eine hinlängliche Entschädigung sollte darbieten können.

Um die Entschädigung hinreichend zu machen, und die übrigen Erforderniße des Reichs auszugleichen, muß es nothwendig auch auf die geistliche Churfürstenthümer und Erzbißthümer losgehen, die überhaupt die Ursache zum Reichskriege hergaben, und also keine Schonung verdienen.

Wenn also auch von Beibehaltung der Erzbißthümer und Churfürstenthümer Maynz, Trier und Cölln die Rede wäre und ist, so folgt noch lange nicht daraus, daß dieses auf den alten Fuß geschehen werde. Wenn man den Erzbischöffen ein Gehalt von fünf Tausend Gulden anweißt, so sind sie hinlänglich für das Nichtsthun ihres unbedeutenden Amtes entschädiget. Es

ist dieses schon zu viel, um vermittelst dieser Stüzzen des Aberglaubens, den Aberglauben selbst in Deutschland auf ein Jahrhundert zu erhalten. Versteht sich ganz vorzüglich von den zukünftigen Erzbischöffen.

Es wäre traurig, wenn Deutschland nicht die jetzige glückliche Gelegenheit ergriffe, die ganze geistliche Bank auf dem Reichstage umzuwerfen. Männer dieser Classe sind durchaus zu keinen Staatsgeschäften tüchtig, wo man nicht immer fragen kann, erlaubt es das Vorurtheil der Religion unserer Bischöffe, Aebte und Prälaten? Ueberhaupt würde alles im deutschen Areopagus besser gehen, wenn keine Pfaffen Beisitzer wären. Gewiß wird die Weisheit des großen Raths Deutschlands nicht unterlassen, den vielleicht nie, oder so bald nicht wiederkehrenden Augenblick zu benutzen, um durch Entfernung der Priesterschaft dem deutschen Reiche die Majestät zu geben, die durch die Beitretung der Pfaffen immer verdunkelt bleibt. Sie werden beobachten, was die Schrift sagt: Die großen weltlichen Herrn herrschen, und zu ihnen sagt man: Gnädige Herrn! Mit euch aber (Priester!) ists nicht also;

der Größte unter euch soll dem Kleinsten dienen, denn mein Reich ist nicht von dieser Welt, und ihr sollt nicht seyn als solche, die über das Volk herrschen, sondern die Vorbilder sind der Gemeinde ꝛc.

Das ungeheure Reich der Vorurtheile hat gegenwärtig einen zu nachdrücklichen und zerstörenden Stoß erhalten, als daß ferner eine große und staatskluge Reichsversammlung sich an diesem abgenutzten Gängelbande sollte herumführen lassen. Seitdem der Summus Episcopus, und allgemeine Oberhaupt der Lamas von Europa, nichts eigenes mehr hat, wo er sein Haupt hinlege, sondern von der Barmherzigkeit der Contribuenten lebt; seitdem man die verschiedenen Mütter Gottes zu Loretto, zu Einsiedeln u. s. w. wohl eingepackt in hölzernen Kasten, nach Frankreich sendete, ohne daß auch nur Eine sich rührte, ein kleines Wunder zur Erhaltung des Glaubens zu thun; seitdem diese heiligen Mütter Gottes, und alle Heiligen ohne Zahl, sich ruhig von ihren Altären hinweg spediren ließen, seitdem fängt man auch im katholischen Theile, besonders von Deutsch-

land, an, einzusehen, wie schändlich die Pfaffen Hoch und Niedrig am Narrenseil herum geführt, und die abgeschmacktesten Thorheiten, für Wahrheiten theuer genug verkauft haben. Und bloß die deutsche Reichsversammlung sollte noch an die Heiligkeit und Wichtigkeit von Männern glauben, die Vorsteher, Conservatoren und Wächter sind, daß die abgeschmacktesten Meinungen zur Schande eines aufgeklärten Jahrhunderts erhalten werden. Sie allein sollte nicht einsehen, daß es die Regentenwürde und Herrscherehre schänden heiße, wenn man sie mit der Erhaltung des rasendsten Unsinns vereiniget, das ist, an Menschen überträgt, die bestimmt sind, am Pranger des gesunden Menschenverstandes vor allen Klugen und Weisen der Zeit, in Tiaren, Infuln, Bischofs-Mützen und Meßkleidern zu stehen — durch Auszeichnungen bemerkbar, daß dahinter Unvernunft und der Gott Stupor, nicht aber die edle und Thorheiten verachtende Vernunft wohne.

Sind dann wohl Männer, die an allen Unsinn der heiligen Legenden, des Fegefeuers, der Räucherfässer, Weihkessel, Teufelaustreibungen, Klostergelübde, wun-

derthätige Marienbilder, Knochen der Märtyrer und die Götterfabricirung im Abendmahle glauben, einer vernünftigen Regierung fähig? Entweder sie glauben an all dieses alberne Zeug, und dann gehören solche stupide Dompfaffen nicht auf den Thron, sondern ins Correktionshaus. Oder sie glauben sie nicht, und dann sind sie Betrüger, die das Gewand des Vorurtheils dem Bekenntniß der Vernunft und Wahrheit vorziehen; Jesuiten in allem Betrachte, und unwürdig der erhabenen Regentenwürde, die nur von vernünftigen und redlichen Fürsten geführt werden sollte.

Kann es wirklich einer so ehrwürdigen Versammlung, wie die des deutschen Reichs ist, Ehre machen, neben Menschen dieser Art, und gar unter ihnen zu sitzen? Kann man ihr die schuldige Achtung beweisen, wenn sie die albernsten Pfaffen gleichsam über sich erhebt; ihnen gleiche Würde und Ehre, oder noch mehr, wie wirklichen Regenten erweißt? Wie kommt Saul hier unter die Propheten? und das schwarze Reich der Finsterniß mit rothen Strümpfen in die Gesellschaft des Lichts und der Vernünftigen?

Oder würde die Reichs-Integrität darunter leiden, wenn vernünftige weltliche Regenten an die Stelle der kupfernasigten, hochrothen, aufgedunsenen Dompfaffen-Fürsten gesetzt würden? Wenn die Bischöffe von Würzburg, Bamberg, mit ihren sämmtlichen Kollegen, den Aebten von Salmansweiler ꝛc. einem Herzoge von Zweibrücken ꝛc. Platz machten? Und gewiß dieser eine weltliche Fürst ist mehr werth, als alle Dompfaffen der ganzen Welt zusammen genommen.

Uebrigens ist es unbegreiflich, wenn wirkliche Philosophen unter unsern Bischöffen sind, wie sie sich nicht gerade durch diese Würde, die nur Aberglaube und Unverstand ehrt, geschändet halten können. Wer wird zur Zierde ein Halseisen tragen wollen, das man nur Verbrechern umlegt? Und wie kann man ein Amt beibehalten, das jeder Vernünftige verachtet, und nur zu Verbreitung und Erhaltung des Vorurtheils vorhanden ist? Die Philosophen ziehen so wenig schwarze Kleider und rothe Strümpfe an, als Kant in Königsberg eine Harlekins-Jacke.

Doch ich hoffe, wir werden dem Frieden zu Kampoformio, so wie dem Rastadter, auch

die Wiederherstellung der Ehre der deutschen Reichs-Versammlung, durch die allgemeine Säcularisation der Geistlichen zu verdanken haben. Ohnehin ist gegenwärtig der Priesterstand eine Heerde ohne Haupt. Und wozu nun soll uns weiter dieser Stand helfen, der in jedem Verstande den Kopf verlohren hat?

Viertes Kapitel.

Deutschland.

Deutschland hat unstreitig durch den Frieden des Kaisers unendlich viel gewonnen, und wird durch jenen zu Rastadt noch mehr gewinnen, wenn es die Gelegenheit nicht vorbeiläßt, sich Consistenz zu verschaffen.

Mit Recht nenne ich es einen großen Gewinn, daß Deutschland durch diesen Frieden in die Lage kam, ferner nicht mehr gezwungenen Theilnehmungen an Oesterreichs Kriegen mit Frankreich Theil zu nehmen. Dadurch, daß Oesterreich von den Grenzen der Republik sich entfernte; dadurch, daß es gegenwärtig ein eigenes Interesse erhalten hat, ein aufrichtiger Alliirter der

großen Republik zu seyn; daß dadurch die Veranlassungen zu Fehden und Kriegen, besonders am Rheinstrome, hinwegfallen, durch alles dieses scheint Deutschland, seine Fürsten und Völker, einem großen und festen Zustand von Wohlhabenheit entgegen zu gehen.

Ganz vorzüglich werden die fruchtbaren Provinzen Deutschlands dieses Glück erreichen, die, ob sie gleich oft und lange der Schauplatz sehr verheerender Kriege waren, dennoch bald wieder durch die Fruchtbarkeit des Bodens begünstiget, sich wieder erholten. Wenn nun ein langer Friede die Folge der Verluste des linken Rheinufers wird; wenn das übrige Deutschland, befreit von auszehrenden Pfaffen, Mönnchen und Nonnen, sich bevölkert, und jedem Bebauer den Genuß seiner Arbeit unabgekürzt überläßt; wenn milde Regierungen an die Stelle des alles verschlingenden Pfaffen-Regiments kommen, so muß dieses Deutschland ungleich reicher und mächtiger werden, als es bei seiner alten Verfassung und mehreren Größe war.

Entschließen sich Deutschlands Regenten zu einer milden und wirklich väterlichen Regierung; setzen sie alle Menschenklassen, keine ausgenommen,

in gleiche Rechte des Unterthans; verachten sie den ohnehin so verächtlichen Religionsdruck; lassen sie die Gerechtigkeit einen raschern Gang nehmen, als bisher geschah; bringen sie das Vertheidigungswesen des Ganzen unter eine allgemeine gleiche Ordnung, und organisiren sie ihre Kräfte zu einer Gesammtmasse, so kann es Deutschland nicht fehlen, daß es auf Jahrhunderte ein ehrwürdiges, und ruhig fortdaurendes Staaten-Verein bilden werde, besonders wenn sie im Frieden zu Rastadt, die feste Zusicherung erhalten, nicht in die Privatkriege ihrer mächtigsten Mitregenten verflochten zu werden.

Der Friede allein kann Deutschland emporbringen und erhalten. Der nächste Krieg gegen Frankreich löset seine ganze Staatsverfassung auf; und verwandelt es selbst entweder in eine Republik, oder überliefert es einer gänzlichen Zertheilung unter den Monarchen.

Es wird überhaupt ganz allein auf Deutschland selbst ankommen, ob es lange Jahre eines ununterbrochenen Friedens genießen will, oder nicht. Alle Ansprüche welche die Republik Frankreich machen konnte, und der Sicherheit ihrer

Grenze wegen zu machen berechtiget war, haben mit Abtretung der linken Rheinufers ihr Ziel erreicht. Ja ich gestehe ein, daß die Sicherheit Deutschlands ihm noch anriethe, unaufgefordert die Festung Ehrenbreitstein zu schleifen. Und warum?

Ehrenbreitstein dominirt Coblenz. So lange Deutschland Festungen hat, welche Städte am linken Rheinufer beherrschen, so lange liefert es Ehr- und Streitsüchtigen Fürsten in seinem Gebiete, Leichtigkeit die Republik zu beunruhigen. Dieses kann einmal ein Beweggrund für einen seiner mächtigen Fürsten werden, sie zu besetzen; eine Belagerung von Seiten der großen Republick nöthig zu machen, und dadurch Deutschland in die Unannehmlichkeit in einen Krieg verwickelt zu werden, zu verflechten.

Man sage mir nicht, es wäre thöricht verlanlangen zu wollen, daß Deutschland ohne Festungen gegen das linke Rheinufer seyn. So heilsam dieses im Grunde überhaupt seyn möchte, um diesen Staat gegen alle Möglichkeit künftiger Kriege zu sichern, so hat doch dieses Niemand verlangt. Ehrenbreitstein ist der Republik nicht im

Wege als eine Reichsfestung, sondern als die Festung die eigentlich zu Coblenz gehört, und ohne welche diese Stadt, durchaus nie sicher seyn wird. Es ist der eigentliche Ort nicht der den Uebergang den Heeren der Republik hindern könnte, denn Maynz ist mehr als hinreichend zu diesem Zwecke. Die Sicherheit der Stadt Coblenz, nicht die Sicherheit der Republik erfordert seine Schleifung. Darum war auch nie eine Rede, von der Schleifung Mannheims und Philippsburgs.

Deutschland besteht, besonders von dieser Seite, aus einer Menge von fürstlichen Ländern, die alle zu klein sind, um je ein Interesse zu erhalten, die Republik bekriegen, und dazu sich der Festung Ehrenbreitstein bedienen zu wollen. Nur die mächtigern Fürsten, welche dazu die Lust noch nicht aufgegeben haben, und welche das Reich wieder einmal in ihre Fehde verwickeln wollen, können bey seiner Erhaltung ein Intresse haben. Alle andere Fürsten aber, die dazu weder Willen, noch Möglichkeit einer Veranlassung sehen, müßten mit Freuden die Schleifung einer Festung ansehen, die allein einmal Veranlassung geben kann, daß das

rechte Rheinufer zum Schauplatz des Krieges werde. Denn unmöglich kann Frankreich zugeben, daß sie von neutralen Fürsten, einem solchen in die Hände gegeben werde, der feindliche Absichten gegen dasselbe hat. Man würde dies für einen Friedensbruch anzusehen berechtiget seyn, der alsdenn Deutschland in ein unabsehbares Elend stürzen könnte.

Ich für mein Theil gestehe, daß die Schleifung dieser Festung ungleich weniger Interesse für die Republik, als für Deutschland habe. Dieser, wenn sie es nicht so aufrichtig mit Deutschlands wahrer und dauerhafter Ruhe meinte, könnte die Versagung der Schleifung allenfalls sogar angenehm seyn, weil es ihr ein vollgültiges Recht geben würde, bei dem ersten feindlichen Schritte deutscher Fürsten gegen sie, eine Armee über den Rhein zu schicken, um die Besetzung dieses für Coblenz gefährlichen Postens zu hindern, oder wenn er schon besetzt seyn sollte, ihn zu bloquiren. Daß dieses Requisitionen und Folgen mancherlei Art nach sich ziehen müsse, ist deutlich. Ja, es kann sogar die Veranlassung zu einem neuen Reichskriege werden, in welchem die eine Hälfte

Deutschlands, die andere ihrem Schicksale überlassen könnte, welches so lange wahrscheinlich oder gar gewiß ist, als Deutschland sich zwischen Oesterreich und Preußen zu theilen, sich gezwungen sieht.

Wäre Ehrenbreitstein unabhängig von Coblenz eine deutsche Reichsfestung, so würde die Rede von dessen Schleifung so wenig als von andern seyn. So aber ist es ein wirklicher Theil von Coblenz, nur davon durch den Rhein getrennt, und eine wahre Brille für diese Stadt. Nie würde Deutschland, wenn die Festung nicht existirte, auf den Einfall gerathen, hier eine Reichsfestung anzulegen, da dieses gegen alle militärische Grundsätze wäre, denn innerhalb einem Tage kann es von der linken Seite des Rheins eben so leicht in einen Aschenhaufen verwandelt werden, als es Coblenz diesem Schicksale aussetzt.

Es scheint also von seiner Lage bereits zu einer immerwährenden Neutralität bestimmt zu seyn, und denn ist es ohne allen Nutzen, oder es muß zusammt Coblenz im ersten Streite fallen. Dieses wäre mehr Chicane, als vernünftig, da diese Festung

allein zur Deckung von Coblenz bestimmt, und das für dasselbe, was Cassel für Maynz ist.

Ueberdem giebt es noch einen sehr wichtigen Gesichtspunkt, aus welchem Ehrenbreitstein Deutschland mehr noch als höchst gefährlich ist, und eine bittre und späte Reue seinen Fürsten abnöthigen könnte, wovon wir aber in einem besondern Abschnitte, und nicht ehe bis es Zeit ist, unsere Vermuthungen vorlegen wollen. Ich wiederhole nochmals, daß das Interesse von Koblenz, mit ihm das Interesse von Deutschland, und nur sehr wenig das Interesse der großen Republik diese Schleisung verlange.

Deutschland freilich wurde bis jezo immer hinter dem Interesse der beiden großen Mächte und seiner Mitstände Oesterreichs und Preußens hergeschleppt, und hat keine selbstständige Stimme, besonders wenn beide einig waren, die Theilnehmung an einem Kriege abzuschlagen. Sollte der Friede zu Rastadt nicht eine Separat-Union der Fürsten, mit Ausschluß dieser beiden Mächte, insoferne von Krieg und Friede die Rede ist, erhalten, so ist leider seine Ruhe nicht völlig gesichert. Von Oesterreichs Seite, wenn dieses sein In-

teresse nicht verkennt, ist freilich kein Nachtheil zu erwarten; eben so wenig von Preußen unter der jetzigen weisen Regierung, und wenn Preussens an den Rhein grenzende Staaten vertauscht werden. Aber sehr präcair würde diese Sicherheit seyn, wenn letzteres nicht statt fände. Denn dadurch erhielt allerdings Preußens Interesse eine andere Richtung; nämlich jene des Argwohns und der Beobachtung eines mächtigen Nachbaren, Dinge, die zu einer dauerhaften Allianz untüchtig und diese fast unmöglich machen.

Und selbst dieses Preußen sollte die Abtretung dieser Länder zu seinem obersten Geschäfte machen. Die Gründe, die für die Abtretung des Breißgaus, in Beziehung auf Oesterreich, redeten, sprechen dasselbe für Preußen. Rußland, Oesterreich, von Osten und Süden, sind mächtige Nachbaren, und es wäre traurig, wenn nur der doch nicht ganz unmögliche Fall eintäte, daß die Verbindung des letztern mit der großen Republik, bei einem Streit mit Preußen, eine Diversion von Seiten der Republik in den rheinischen Provinzen Preußens zur Folge hätte. Preußens Interesse verlangt nicht nur eine in-

nige

nige Allianz mit der Republik, sondern zugleich die gänzliche Entfernung von dessen Grenzen.

Dann würde nicht nur Preußens Ruhe, sondern auch die Ruhe von Deutschland und zugleich der Friede für den größten Theil von Europa begründet und auf feste, richtige, politische Grundsätze errichtet seyn.

In diesem Falle würde Deutschland nicht einmal genöthigt seyn, an den Kriegen zwischen Oesterreich und Preußen Theil zu nehmen. Beide würden sich die große Fürsten-Union gefallen lassen, da beide dadurch von Seiten des Reichs gesichert werden; denn sie würden einsehen, daß die Aufforderung zur Theilnahme keine weitere Folge haben würde, als die Bewaffnung eines Theils von Deutschland gegen den Andern, womit ihnen beiden nicht gedient seyn kann.

Wir leben ohnehin in einem Zeitpunkte, wo Deutschland große Veränderungen bevorstehen. Warum sollte dieses, was Oesterreichs und Preußens Interesse gar nicht beeinträchtigen kann, sondern im Gegentheil befördern muß, warum sollte es nicht möglich seyn, Deutschland in eine Lage zu bringen, wo es sicher wäre, auf keiner

Seite zu einem Kriege genöthiget zu werden, denn freiwillig möchte es wohl an keinem Theil nehmen. Sollte es dann unmöglich seyn, Deutschland eine ehrenvolle Unabhängigkeit von einem Interesse zu verschaffen, das nicht das Seinige ist; und eine Consolidirung, die standhaft und ohne Furcht abschlagen, und seine Unabhängigkeit von fremdem Streite und Interesse befestigen kann?

V.

Ueber die Freiheit der Meere und Flüsse.

1.

Freiheit der Meere.

Seit dem letzten Kriege maßte sich Großbritannien die Herrschaft aller Meere an, achtete weder neutrale noch freundschaftliche Mächte, trieb allgemeine Seeräuberei, und bemächtigte sich unter tausend falschen Vorwänden des Eigenthums aller Nationen und ihrer Privatbürger.

Indessen Pitt aus voller Kehle gegen die Verletzung des Eigenthums in Frankreich unter Robespierres Demagogie schrie, nahm er Schweden, Dänen, Preußen, Nordamerikanern, Genuesern, mit einem Worte, den Kaufleuten aller Nationen ihr Privateigenthum ab, erklärte alle Artikel der Consumtion für Contre-

bande, und führte einen allgemeinen Krieg gegen die Privatleute aller Mächte. Zum Erstaunen Europens bildete sich keine hinreichende bewaffnete Neutralität. Die Mächte überließen das Eigenthum ihrer Unterthanen dem barbarischen Korsar, theils, weil sie mit ihm coalisirt waren, theils weil sie seiner Seemacht nichts entgegen zu setzen hatten, theils, weil Rußland nicht mitwirken wollte.

Die Bewaffnung der Schweden und Dänen war nicht bedeutend genug. Nur da England sahe, daß seine Allmacht zur See eine unbedeutende Nulle gegen ein einziges Wort der Landmächte sey; da man ihm allenthalben die Häfen verschloß und ihm die Freude gönnte, seine Waaren auf den ihm unterworfenen Meeren spatzieren zu fahren, ohne sie in Häfen einzulassen; nur da, als man es überzeugte, daß die Herrschaft der Meere eine Narrheit sey, wenn damit die Freiheit landen zu können nicht begleitet geht; als ihm das ganze mittelländische Meer dadurch mit wenigen Ausnahmen unbrauchbar wurde, und es fürchten mußte, eben durch seine ungereimte Beherrschung der Meere und unbegrenzte Abhängigkeit von dem Lande, seine Waaren behalten, und bankerot werden zu müssen, da erst kam der unpolitische englische Minister zur Vernunft, und sahe ein, daß er für einen erbärmlichen Wahn, von Herrschaft der Meere,

den Handel und die Manufakturen seiner Nation ruinire.

Aber die große Republik, nicht zufrieden, seinen stolzen Wahn, durch die Sperrung der Seehäfen, auf Nichts zurück gebracht und in ein Unding verwandelt zu haben, bewies ihm von einer andern Seite, daß gegen gründliche politische und Finanzkenntnisse und Herrschertalente, eine unermeßliche Flotte von Linienschiffen scheitere.

Sie setzte diesen Maschinen keine ähnliche Flotten entgegen; dagegen bewaffnete sie mittelbar und unmittelbar leichtere Schiffe und Fahrzeuge, welche dem Handel des Monarchen der Wasser, die Gewässer ließen, und gegen vier tausend reichbeladene Handlungsschiffe abnahmen. Frankreich konnte nicht consequenter handeln als es that. England wollte seinen Handel ruiniren; hatte sich seines Ostindiens bemächtiget; holte von daher die Waaren, und wenn sie nicht weit vom Kanal waren, nahmen ihn die Franken sie ab.

Frankreich ersetzte auf diese Weise seine Verluste in Indien mit Vortheil, und überzeugte die Welt, daß nicht eine ungeheure Macht zur See im Stande sey, eine wirkliche, und nicht bloß imaginäre Herrschaft zu sichern.

Ueberhaupt genommen, so ist nichts abgeschmackter, als die Idee, Meere beherrschen zu wollen. Wer die Unermeßlichkeit der Meere aller

Erdtheile kennt, der wird auch einsehen, daß eine Seemacht von fünf hundert Kriegsschiffen, weder im Stande sey, alle Linien der Schiffahrt, die unendlich an Zahl sind, noch alle Häfen von Asia, Afrika, Amerika und Europa durch ein Kriegsgeschwader besetzt zu halten, und die seegelnde und einlaufende Schiffe, Gesetzen der Oberherrschaft zu unterwerfen. Das Begegnen der Schiffe auf den Meeren, ist in den Gewässern des weiten Oceans nur ein Zufall. Nur da, wo die Meerengen anfangen, kann eine große Flotte von einigen Nutzen seyn. Und doch reicht auch die größte Flotte nicht hin, hierin mit Gewißheit etwas nützen zu können.

Ein schnellseglendes Schiff; Winde und Meerswellen; seichte Stellen, wo Kriegsschiffe stranden, und leichte Fahrzeuge drüber wegfahren; Ebbe und Fluth, Meerströme, Brandungen und wie viele andere Ursachen treten hier oft zu, um Kauffahrthei-Schiffen, trotz allen Kriegsflotten, das Einlaufen zu erleichtern. Nicht zu gedenken, daß die Entfernungen der kreuzenden Schiffe, oft einzelne Fahrzeuge gar nicht bemerken lassen. Mit einem Worte, die größte vorhandene Seemacht kann keine Gesetze auf den Meeren vorschreiben, als wenn der Zufall ihm ein Schiff gerade in den Wurf bringt.

Ueberdem, aus welchem Grunde kann irgend eine Nation, wer sie auch sey, sich die Herrschaft

über Meere anmaßen, besonders über solche, die nicht ihre Küsten bespielen? oder Gesetze auf Meeren vorschreiben wollen, welche die Grenzen unabhängiger Staaten ausmachen?

Alle Rechte zur Oberherrschaft setzen einen vernünftigen Grund des Beherrschers und einen Gegenstand zum Beherrschen voraus. Wenn eine Räuberbande von tausend Spitzbuben behaupten wollte, alle vier Welttheile sich unterthänig zu sehen seyen sie berechtiget, weil sie auf tausend Plätzen, wo man ihnen keinen Widerstand leistet, stehlen und rauben können, so würde man sie für verrückte Menschen ausschreien. Wenn aber Pitt mit fünf hundert Raubschiffen die Herrschaft über alle Meere behauptet, so dächte ich doch, es wäre wenigstens die Behauptung eines Räubers, der sich des Tollhauses dadurch würdig macht.

Worinnen besteht sein Recht zu dieser Herrschaft? Haben etwa alle Staaten der Welttheile es ihm abgetreten, oder übertragen, oder anerkannt? Nein, er behauptet es für sich. Ich habe Menschen gekannt, die, wenn sie auf dem festen Lande behaupteten: sie wären Kaiser, Könige, Beherrscher aller Nationen, dafür als Unsinnige in Narrenspitäler gesteckt wurden. Giebt denn die Natur irgend dazu ein Recht, was in sich schon einen Widerspruch enthält? Wasser zu beherrschen, als Gegenstand, ist Unsinn. Eine unermeßliche Fläche be-

herrschen zu wollen, die keine Gewalt abreichen kann, und wo es keinen vernünftigen Gegenstand des Beherrschens giebt, ist nichts weiter als baarer Unsinn.

Und gerade da, wo es etwas zu beherrschen gäbe, an den Küsten, wo das Meer seine Grenzen antrift, gerade da fängt die Unabhängigkeit aller Staaten, die Großbritanniens Gewalt nicht unterworfen sind, und das Aufhören aller englischen Herrschaft an. Heißt herrschen, daß man aus Zwang die Seegel vor einem brittischen Schiffe streichen müsse, so kommt es immer darauf an, woher dieses Recht entstanden, ob es vernünftig oder unvernünftig sey? Wenn das Ablassen des Pavillons ein Anerkennen der Herrschaft der Meere ist, so ist es das Anerkennen einer ungereimten und abgeschmackten Sache, weil das Beherrschen der Meere eine Absurdität in sich ist.

Will man damit sagen: wir halten die stärkste Flotte auf dem Meere, so kommt dieses wieder unter eine Absurdität. Denn es ist beim Begegnen der Schiffe nicht auszumitteln, wer in diesem oder jenem Meere der stärkste oder mächtigste ist. Lächerlich wäre es sagen zu wollen: wir Britten haben die größte Seemacht im Ganzen genommen, darum müssen alle Nationen vor unsern Schiffen die Seegel streichen; denn alle Nationen zusammen ge-

nommen, welche sich diesem Gesetze des Tollsinns unterwerfen sollen, haben doch wohl gewiß eine stärkere Seemacht als der Engländer Georg, Pitt und Kompagnie.

Worauf beruht also das Recht der Herrschaft über die Meere? Weil man mehr Schiffe zum Rauben und Plündern auf der See hat, als irgend ein anderer Staat besonders genommen? Dann aber haben die stärksten Räuberbanden auf dem festen Lande ein gleiches Recht, und Mester Pitt müßte vor der Totalität aller Highweyman und Footpats, oder Spitzbuben zu Pferde und zu Fuß, ein Compliment machen, wenn sie ihn in England bestehlen und berauben wollen.

D r Herr, oder Beherrscher des Wassers ist mir eben so lächerlich, als der Beherrscher der übrigen Elemente, der Beherrscher des Feuers, der Luft und der ganzen Erde. Diese Elementkönige sind gar erbärmliche Dinger, wo wir die Zeit unnütz verschwenden würden, wenn wir darüber noch ein Wort verliehren wollten. Oder werden etwa die Unterthanen des Königes von Preußen u. s. w. auf einmal Unterthanen von Großbritannien, wenn sie einem brittischen Schiffe auf dem Meere begegnen? Hat ihnen alsdenn England zu befehlen, was sie thun und lassen, oder wohin sie ihren Lauf nehmen sollen? Oder besteht die ganze Herrschaft von England darinnen, daß man die Lein-

wand eines Seegels einige Fuß tiefer hänge, als sie vorher gehangen hat? Nun freilich, wenn dieses eine wirkliche Ehrenbezeigung ist, und wenn darin die ganze Oberherrschaft der Meere besteht, so mag man immer alle Lumpen der Welt vor ihnen so tief hängen, als man Lust hat und will.

So lächerlich indessen diese Art von Ehrenbezeugung auch immer in sich seyn mag, so hat Pitt und seines Gleichen es nie dabei bewenden lassen, sondern Beweise genug gegeben, daß sie eigentlich allenthalben zur See wirkliche Oberherrn der Nationen seyn wollten, deren Schiffe ihnen begegneten. Sie haben alles ihren Befehlen unterordnen wollen, und Genua, Portugal ꝛc. sind redende Beweise, daß sie eigentlich glauben, alle Monarchen und Staaten, welche eine geringere Seemacht halten, als England, sey diesem England unterthänig.

Hieraus würde nun nothwendig folgen, daß die Engländer alle Monarchen, so bald sich ihre Unterthanen auf dem Meer sehen lassen, für ihre Vasallen und Unterthanen ansehen, welche ihrer Oberherrschaft zu huldigen verbunden sind. Die Unterthanen der Monarchen, wären in dieser Lage von dem Eide der Treue gegen ihre Oberherrn zu Lande freygesprochen, da sie nun die Herrschaft der Engländer zur See anerkennen müssen. Mit andern Worten; Alle Monarchen haben in allen Mee-

ren keinem Menschen, wer er auch sey, zu befehlen; ihnen ist niemand zu gehorchen schuldig, und sobald ein Mensch auf dem Meere ist, muß er Englands Herrschaft anerkennen.

In Gemäßheit dieses infamen Grundsatzes, zwangen die Engländer die Schiffe aller neutralen und freundschaftlichen Staaten, nicht nach den Orten ihrer Bestimmung, sondern nach England zu gehen, wo sie ihre Ladungen verkaufen konnten, je nachdem sie dieselben anzunehmen für gut fanden, oder sie belegten sie mit Sequester u. dgl.

Wir können mit Wahrheit annehmen, daß, außer Rußland, kein europäischer Staat und Monarch von dieser schändlichen Beleidigung seiner Ehre befreit geblieben wäre. Die Schiffe aller Nationen von Amerika und Europa, wurden angehalten, wenn sie Getreide geladen hatten, oder mit andern Waaren nach Frankreich und Holland bestimmt waren. Ja unter diesem nichtigen Vorwande wurden auch die Schiffe, die anderwärts hin bestimmt waren, genöthigt, nach England zu gehen. Die Monarchen, statt zu Rettung ihrer aufs nichtswürdigste mißhandelten Ehre, entscheidende Schritte gegen den allgemeinen Tyrannen zu thun, thaten hie und da Schritte, die ihre Unterwerfung unter Britanniens Oberherrschaft zu bezeugen schienen. Ihre Regierungen versahen die handelnden Schiffe mit doppelten Pässen, wovon

der eine nach Frankreich, der andere nach England lautete.

Friedrich der Zweite, König von Preußen, verschafte den Flaggen der neutralen Mächte im nordamerikanischen Kriege Achtung, denn er war ein König, der keinen Flecken dieser Art auf seiner Herrscher-Ehre duldete. Er veranlaßte die bewaffnete Neutralität gegen England, die das Privat-Eigenthum und den Handel der Kaufleute sicherte, und das eben so niedrigdenkende als stolze England respektirte zitternd eine bewaffnete Neutralität, die sie von der Albernheit ihrer Prätensionen auf Oberherrschaft der Meere überzeugte. Die Monarchen des letzten Jahrzehends aber hatten Friedrichs Geist nicht und gehorchten.

Unter solchen Umständen geht der Hochmuth gewöhnlich in Trotz und Tyrannei über. Die Abneigung der meisten Fürsten gegen Frankreich, als Republik, unterwarf sie selbst der Herrschaft der Wassertyrannen, ruinirte ihren eignen Handel, und sie wurden nicht eher gewahr, wie sehr sie gegen ihr eignes Interesse gehandelt hatten, bis man laut im Parliamente versicherte, der Zweck Englands sey, den Handel von ganz Europa zu vernichten und ihn allein zu führen. Wirklich war es nun bereits zu spät, sich zu widersetzen. Mit einer Gleichgültigkeit und Mangel an Voraussicht, wovon die Geschichte kein Beispiel liefert, that die große Coalition alles, um den Handel aller Welt-

theile in die Hände von Großbritannien zu bringen. Statt der Wegnahme vom Cap der guten Hofnung, Ceylan und den Molukken sich entgegen zu setzen, freute man sich an allen Höfen mit einer sonderbaren Freude, und da bereits das französische Ostindien weggenommen war, ließ man England auch völlig freie Hände, in Westindien ein Gleiches zu thun. Es war gewiß die Schuld der europäischen Fürsten nicht, daß daselbst nicht alles in Englands Hände überging; und kein Artikel für den Handel mehr übrig blieb, den man nicht aus den Händen der Engländer nehmen mußte.

Es gehörte wenig Scharfsinn dazu, Englands Plane auf allgemeinen Handel zu durchdringen. Seit drei Jahren habe ich laut genug davon geredet, und man darf nur die vorhergehenden Hefte nachschlagen. Unter allen Mächten Europens öffnete Preußen die Augen zuerst, da es aber keine Seemacht hatte, und damals noch ein Bischofswerder mit seinen Verwandten regierte, so konnten sehr natürlicherweise keine Mittel gefunden werden, diesem Uebel zu begegnen. Auf Preussen folgte Spanien, das den ungeheuern Fehler einsah, worinnen es der blinde Beitritt zu einer Coalition gestürzt hatte, die den einzigen Rival bekämpfte, der Englands Herrschsucht und gewinnstrebendes Judentalent zu zügeln im Stande war. Es suchte seinen Fehler wieder gut zu machen und

erklärte England den Krieg. Noch blieb Oesterreich, unbekannt mit den Folgen, die seine Anhänglichkeit an England einst für sein eigenes Commerce haben müßte, dem brittischen Könige treu, bis es endlich zuletzt für gut fand, die Ueberzeugung anzuerkennen, daß es für ganz Europa schädlich sey, den Universal-Monopolisten länger zu unterstützen.

Aber alle diese Maaßregeln sind noch nicht hinreichend, Englands Arroganz in seine Grenzen zu weisen. In dem Frieden, der das Schicksal von Europa entscheiden soll, muß dieser Punkt, von Herrschaft der Meere, durchaus zur Sprache kommen. England muß genöthigt werden, dieser schimpflichen Prätension förmlich zu entsagen. Um ihm den Alleinhandel zu entwinden, muß es genöthiget werden, alle gemachte Eroberungen in Ost- und Westindien wieder auszuliefern. Die Concurrenz der Nationen im Handel muß wieder hergestellt werden, was lediglich dadurch erreicht werden kann, wenn eine allgemeine Freiheit des Handels in allen Meeren festgesetzt wird.

Aber ganz vorzüglich scheint es das Bedürfniß aller europäischen Staaten zu erfordern, ein Gesammtverein zu schließen, um die Freiheit aller Meere zu sichern. Daß es kein unthunliches Werk sey, bewieß im nordamerikanischen Kriege die bewaffnete Neutralität. Dieser fehlte nur ein Cha-

rakter, nämlich daß sie nicht auf kurze, sondern auf immerwährende hätte sollen geschlossen seyn. Alle Staaten von Europa haben dabei ein ganz eigentliches Interesse. Der Handel ist die Quelle des Staatsreichthums, insofern er Produkte aus- und einführt, und je stärker er Manufakturen belebt, desto vortheilhafter ist er für die Staaten.

Und was hat der friedliche Kaufmann mit den Kriegen gemein, welche Staaten führen? Er, der allen Völkern ihre Bedürfnisse gleichmäßig zuführt; der ohne Kosten Lieferungen allenthalben hinbringt, und so wohlthätig für die kriegführende Mächte in sich selbst ist, wie kommt es, daß er allein ein Gegenstand des Raubens und Plünderns wird, da doch alle gesittete Nationen das Privateigenthum, selbst der Feinde, auf dem Lande schützen, und nur die nöthigen Kontributionen erheben? Warum gilt dasselbe Gesetz der Billigkeit nicht auch auf den Meeren? Konnte denn England wirklich den Handel der Ausländer so gänzlich entbehren, daß es von zwei Jahren nicht Früchte und Korn allenthalben, selbst durch Prämien zur Einfuhr zu bringen, suchen mußte? Es ist mehr als Barbarei, es ist die tiefste Unwissenheit, wenn man das Privateigenthum auf den Meeren nicht respektirt, da man ohne Handlung und Zufuhre nicht fertig werden kann.

Dem zufolge verdient der Handel, auch in den Kriegen der äußersten Erbitterung, Schonung, ja sogar Unterstützung, weil man ohne ihn nicht bestehen kann. Ohnehin kostet ein Krieg jeden Staat unermeßliche Anstrengungen und Geldsummen, die bloß der Handel wieder herbeischaffen kann. Es heißt also nichts anders, als seine Quelle mit Thorheit verstopfen, wenn man den Handel einschränkt und eine Räuberbande zur See bildet, welche die Quelle aller Subsistenz vernichtet.

Der Handel befördert allenthalben den Umtausch der Landes-Erzeugnisse. Wenn nun ein kriegführender Staat ihn hemmt, indem er ihn Korsaren preis giebt, so wüthet er gegen sich selbst. Seine Manufakturen müssen allgemach nachlassen, und

dauret das Unwesen lange, zuletzt zu Grunde gehen. Die Landesprodukte häufen sich an, und der Mangel an Absatz macht sie oft wohlfeil unter ihrem Werthe. Die Unternehmer sehen sich denn genöthigt, Fabrikate, die leicht verderben, oder dem Verderben am meisten ausgesetzt sind, für jeden Preiß zu verkaufen, den sie erhalten können. Die Unternehmer verliehren und werden zuletzt banterot.

Das schlimmste dabei ist, daß die vortreflichsten Manufakturen leichter zu ruiniren, als zu errichten sind. Jede angehende Fabrik hat mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe sie blühend wird. Ein Augenblick ist genug, den besten Manufakturisten zu verderben, aber Jahrzehende gehen hin, ehe eine in einen Flor kommt, der dem Staatsbedürfnisse angemessen ist. Ein hinweggenommenes Schiff ruinirt in einem Moment den Kaufmann und Manufakturisten, dem er schuldig blieb, und dessen Produkte er ausführte. Dieser Staat giebt Kaperbriefe aus, der feindliche braucht Repressalien. Die Verluste bilanciren sich vielleicht im Ganzen, nur daß der Gewinn aus den Manufakturen in die Hände habsüchtiger Kaper übergeht, die davon den nützlichen Gebrauch für den Staat nicht machen, wie der Unternehmer von Fabriken. Tausende von arbeitenden Familien werden dadurch an den Bettelstab gebracht und ein Seeräuber dadurch bereichert. Oder fangen die Königlichen oder Staatsflotten ganze Flotten von Handlungsschiffen auf, wer hat dann den Gewinn? In dem Abgrund der Kriegsausgaben sinken Millionen von gemachten Prisen. Admirale, Soldaten und Matrosen theilen die Schätze mit dem Staate, und das Glück von Tausenden geht darüber zu Grunde. Die größten Seehelden werden dabei oft zu Schurken, wie Rodney zu St. Eustaz und die Gebrüder Howe in Amerika.

Ja, könnte ein Staat darauf rechnen, daß er allein gewinnen und nicht verlieren werde, so würde dieser Staat wenigstens sich in der Meinung so weit täuschen können, den Gewinn des Augenblicks

für vortheilhaft zu halten, obgleich dieses nur der Gewinn im Umsatz und ehrlichen Tauschhandel ist. Denn wenn eine Nation viel im Seeraube verliert, so hören die Gegenstände des Handels sich zu bilanciren auf. Der ruinirte Kaufmann oder Manufakturiste hört auf umzusetzen. Dadurch leidet der Manufakturfleiß des andern Staates, dessen Seeräuber Schuld am Unglücke der Kaufleute waren. Die Manufakturen desselben müssen weniger verarbeiten, weil weniger verlangt wird, oder wollen sie nicht ihre Arbeiter außer Brod setzen, Magazine anhäufen, deren todtliegende Procente den Gewinn des Ueberrestes, der abgesetzt wird, verschlingen.

In diesem Zeitalter der Vernunft und Menschlichkeit, so wie der richtigeren Kenntniß der Finanz-Wissenschaften, sollte man billig darauf denken, durch die Befreiung der Meere von Oberherrschaft und Raubsucht, das gemeinschaftliche Glück aller Staaten zu begründen. Und das könnte durch nichts leichter geschehen, als durch ein allgemeines Bündniß, sich gegen jeden zu bewaffnen, und ihm alle Häfen zum Handel zu schließen, der den Handel der Staaten hemmt oder nur hindert.

Ich bin überzeugt, daß es hiezu nicht einmal einer Bewaffnung, oder eines kostspieligen Aufwandes erforderlich sey. Die letzte Maaßregel, die Sperrung der Häfen für den Feind des Handels im ganzen übrigen Europa, muß ihm schon das Räuberhandwerk legen, da davon seine ganze Existenz abhängt. Es bedarf also bloß einer Transaktion unter den Fürsten und Staaten von Europa, um die Meere von einer tyrannischen Obermacht zu befreien, die jedem besonders zur Schande gereicht.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Andreas, 1749-1814

Europens politische Lage und Staats-Interesse

Bd.: 8.

(1798

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 6297 -7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282921-1
VD18 15472604-001